

Wochen, 8.30 für die Frau... 11.30 Gletsch im Parkhaus... 18.30 Tante, 17.45... 18.30 Ebe des Te... Der Spitzel, 18.30... 21.30 An... 21.30 Musik... 21.30...

Woch, 8.30 für die Frau... 11.30 Gletsch im Parkhaus... 18.30 Tante, 17.45... 18.30 Ebe des Te... Der Spitzel, 18.30... 21.30 An... 21.30 Musik... 21.30...

as Fernsehen

Mittwoch, 14. Mai... LUND LÖTTICH: 18.00 Spa... 19.30 Kolorat... 20.40 Ab... 21.30 Pün, 21.00... Anschließend der Tag in G...

WOCHE: 17.00 Jugendchor... 18.00 Musik... 18.30... 19.30... 20.40... 21.30... 21.00... 21.30...

WOCHE: 18.00 für die Medien... 18.30... 19.30... 20.40... 21.30... 21.00... 21.30...

Dienstag, 14. Mai... LUND LÖTTICH: 17.00 K... 17.45 Jugendchor, 18.0... von Tag, 18.45 Das Ma... 19.30... 21.30... Anschließend der Tag in G...

WOCHE: 17.00 Hebe Schule de... auf Polonky... 17.30... 18.30... 19.30... 20.40... 21.30... 21.00... 21.30...

WOCHE: 17.30 Kinderhand... 18.30... 19.30... 20.40... 21.30... 21.00... 21.30...

hl. Kommunion

sch lang erfreuen

sch etwas von Wert,

gestalteten in... wachsend... überaus...

Pensioen... Zirkel... Rosenkranz...

erwahl und zu ungen... Fachgeschütz

otz, St.Vith Hauptk.

er und Abschmierer

WAGEN, HUY... 8. von der mar...

ST. VITHER ZEITUNG



Die St.Vith Zeitung erscheint dreimal wöchentlich und zwar dienstags, donnerstags und samstags mit den Beilagen Sport und Spiel, Frau und Familie und Der

Telefon St.Vith Nr 193

praktische Landwirt. - Druck und Verlag: M. Doeppen-Beretz, St.Vith, Hauptstraße 58 u. Malmedyer Straße 19. - Handelsregister Verviers 29259 - Postscheckk. 59995

Nummer 56

St.Vith, Donnerstag, den 16. Mai 1957

3. Jahrgang

Spaak - Typ des schöpferischen Politikers

Der neue NATO-Generalsekretär

BRÜSSEL. Kürzlich hat Lord Ismay das Amt des Generalsekretärs der NATO niedergelegt. Sein Nachfolger ist Paul Henri Spaak, der sich dieser Tage in der belgischen innenpolitischen Bühne verabschiedete.

Spaak ist einer der populärsten Politiker Europas. Er dient seinem Lande seit dreißig Jahren in hohen Regierungsämtern. Trotzdem hat er im Ausland einen fast noch größeren Namen als in seiner Heimat. Schon früh setzte er sich für eine intensive internationale Zusammenarbeit ein, ist Mitbegründer der Benelux-Idee, hat sein Land bei der Gründung der Vereinten Nationen vertreten und auch später, war 1946 sogar Präsident der ersten Vollversammlung. In der europäischen Bewegung und im Europarat ist er einer der profiliertesten Vertreter der Europa-Idee gewesen. Seit er in Brüssel für sein Land 1949 die Statuten des Europarats unterschrieb, hat er unermüdet für dieses Europa gearbeitet. Es gibt kaum eine Art des internationalen und supranationalen Zusammenschlusses im europäischen Bereich, an dem er nicht durch klugen Rat und leidenschaftlichen Einsatz mitgewirkt hat. Auch an der Realisierung von EURA-

TOM und dem Gemeinsamen Markt hat er entscheidenden Anteil.

Als der heute 57jährige 1925 seine politische Laufbahn begann, führte sie bald steil nach oben. 1929 Abgeordneter der Sozialistischen Partei der Kammer, 1935 Post- und Transportminister 1936 erstmals Außenminister, 1938 bis 1939 und 1947 bis 1949 Ministerpräsident, seit 1954 Außenminister: Das sind die wichtigsten Stationen.

Stets war es sein Prinzip, nicht statt einer vorgefaßten Meinung festzuhalten. Spaak ist der Typ des schöpferischen, politischen Menschen, der aus jeder Situation und jeder Erfahrung die entsprechenden Folgerungen zieht und doch dabei sich selbst und seinen Prinzipien treu bleibt.

Es gibt kaum einen Geeigneteren als Spaak für das Amt des NATO-Generalsekretärs. Und die erweiterten Vollmachten, die er für diesen Posten fordert, sind im vom Atlantikrat gebilligten Bericht der „Drei Weisen“ verankert: Vorsitz bei allen Ministeritzungen; Leitung und Förderung des im Bericht vorgeschlagenen politischen Konsultationsverfahrens; ständige Unternehmung durch die Vertretungen über die Auffassungen der Mitgliedsregierungen und anderes.

seiner eigenen Partei zu kämpfen haben. Ein Sprecher dieser Rebellen hat bereits erklärt, 8 konservative Abgeordnete seien aus der konservativen Fraktion ausgetreten, um gegen die Beschlüsse der Regierung bezüglich des Suezkanals zu protestieren.

Wie die englische Nationalbank mitteilt, wurde Ägypten wieder in die Sterlingzone aufgenommen, aus der es nach der Blockierung der ägyptischen Guthaben in England am 28. Juli vergangenen Jahres ausgeschlossen worden war. Trotzdem bleiben die ägyptischen Sterlingguthaben weiterhin blockiert. Transferierbar sind nur die Zahlungen der Kanalgebühren errichteten Konten. Die englisch-ägyptischen Verhandlungen über die gegenseitigen finanziellen Forderungen sollen am 23. Mai in Rom beginnen.

Der britische Frachter „Skienfjord“ (5 922 t) ist am Montag von Norden nach Süden durch den Kanal gefahren. Die Gebühren hatte er vorher in Dollar bezahlt.

Washington dementiert Meldungen über die Schaffung einer Kontrollzone

HAMBURG. Einen großen Wirbel verursachten die Meldungen zweier deutscher Tageszeitungen über einen Umschwung in der amerikanischen Politik. Die „Frankfurter Allgemeine“ und „Die Welt“ berichteten durch ihre Korrespondenten in Washington, die amerikanische Regierung werde den Sowjets die Verwirklichung einer entmilitarisierten Zone vorschlagen, ohne von den Sowjets Zugeständnisse für die deutsche Wiedervereinigung zu verlangen. Die Pläne würden die Aufgabe Wiedervereinigung Deutschlands und der alten amerikanischen Bedingungen: friedliche Lösung des Satellitenproblems bedeuten.

Einer Agenturdepesche zufolge haben die USA vor, eine Probezone zu schaffen, in der eine Herabsetzung der Bewaffnung und eine gegenseitige Kontrolle durchgeführt werden sollen. Wie die amerikanische Agentur weiter mitteilte, würde diese Zone in Europa geschaffen, ohne daß sie sich unbedingt mit den deutschen Grenzen decken muß. Es soll sich nicht um eine völlig entmilitarisierte Zone, sondern nur um eine Zone mit geringerer und kontrollierter Bewaffnung handeln. Hier könnten die internationalen Kontrollmethoden für die Abrüstung ausprobiert werden.

Diese Meldungen haben in Westeuropa und besonders in Deutschland Bestürzung hervorgerufen, da sie einen

Zwei sowjetische Schiffe sind blockiert, weil sie die Gebühren nicht bezahlen können.

Am Montag durchfahren 27 Schiffe den Kanal, was einen Rekord seit seiner Wiederinbetriebnahme darstellt. Diese Zahl liegt jedoch noch um 13 Einheiten unter dem Durchschnitt von 1955.

Das amerikanische Staatsdepartement hat den Reedern mitgeteilt, daß es keine Einwände gegen die Benutzung des Kanals zu machen hat, wenn die Gebühren „unter Protest“ gezahlt werden.

Ebenso richtete der norwegische Reederverband ein Rundschreiben an seine Mitglieder in dem ihnen freie Hand für die Benutzung des Kanals gelassen wird, da Norwegen sich in dieser Frage neutral verhalten habe.

Demgegenüber erklärte Guy Mollet auf dem Parteitag der sozialistischen Partei, die Regierung beabsichtige nicht Nasser die Durchfahrtgebühren zu zahlen.

Zwillinge am luxemburgischen Hof

LUXEMBURG. In der Nacht zum Mittwoch schenkte Prinzessin Josephine-Charlotte von Luxemburg einem Zwillingsspärchen das Leben. Der kleine Prinz und die kleine Prinzessin sowie die Mutter erfreuen sich bester Gesundheit. Das freudige Ereignis wurde den Luxemburgern durch 121 Kanonenschüsse kundgetan.

Konferenz der Petroleumgesellschaften

Bau eines neuen Ölleitungsnetzes

LONDON. In der englischen Hauptstadt begann am vergangenen Montag eine Konferenz der großen Petroleumgesellschaften. Aus einem Kommunique geht hervor, daß zur Zeit ein großes Projekt geprüf wird, das den Bau eines neuen Ölleitungsnetzes vorsieht, dessen Fassungsvermögen einer Doppelleitung von 38-40 Zoll (rund ein Meter) Durchmesser entspricht. Das Vorhaben soll in mehreren Etappen durchgeführt werden. Wie das mit der Ausarbeitung des Projektes beauftragte Komitee mitteilt, werden für die Durchführung des Planes 1 Million Tonnen Stahl, sowie rund ein Dutzend Pumpstationen benötigt werden.

Das Ziel der Konferenz ist, konkrete Vorschläge auszuarbeiten, die bei den kommenden Verhandlungen mit den interessierten Regierungen als Grundlage für die Verwirklichung des Projektes dienen sollen. Aus dem Kommunique geht außerdem hervor, daß außer den 8 großen Petroleumgesellschaften noch 9 kleinere amerikanische an der Konferenz teilnehmen.

Um nicht den Gedanken aufkommen zu lassen, der neue Plan sei als Konkurrenz für den Suezkanal gedacht, stellt das Kommunique schließlich fest, die Konferenz habe kein Projekt über den Transport per Schiff erörtert.

General Pinilla erhielt Asylrecht in Spanien

MADRID. Von den Bermudainseln kommend ist der Expräsident Kolumbiens, General Gustavo Rojas Pinilla mit seinem Gefolge in Madrid angekommen.

Zu seiner Begrüßung hatten sich auf dem Flugplatz der kolumbische Geschäftsträger in Madrid, der Militärattaché und der Kulturattaché eingefunden. Der gestürzte Präsident reiste in einer „Superconstellation“ der kolumbischen Nationalen Luftfahrtgesellschaft. Er machte einen müden Eindruck, als er 40 kolumbischen Offizieren, die an spanischen Militärakademien studieren und zu seiner Begrüßung herbeigeeilt waren, die Hand gab.

Der in Begleitung seiner Gattin, seiner vier Kinder, seiner zwei Brüder und seines Privatarztes reisende General begab sich sofort in ein großes Hotel der spanischen Hauptstadt, wo ihm eine Wohnung reserviert worden war. Ueber 200 Gepäckstücke, darunter 12 riesige Reisekoffer wurden ebenfalls dorthin befördert.

Ehe er die Bermudainseln verließ, hatte Pinilla sich telefonisch mit dem spanischen Staatschef Franco in Verbindung gesetzt und dieser hatte ihm Asyl gewährt.

Vor seinem Abflug hatte der gestürzte Präsident erklärt, er habe selbst die Mitglieder der Militärjunta auserwählt, die ihn an der Spitze des Landes ersetzen und er sei sicher, daß diese seine Politik weiterführen werden, die er als volkstümlich bezeichnete.

Bezüglich seiner Flucht aus Kolumbien erklärte Pinilla, er habe nicht gegen die Kirche kämpfen wollen. Die

Mehrzahl aller Priester und Arbeiter sei für ihn gewesen und er habe keine Priester und Arbeiter töten lassen wollen. Er habe Befehl erteilt, niemanden zu töten.

Pinilla weiß noch nicht, wie lange er in Spanien bleiben wird. Er glaubt jedoch, in absehbarer Zeit wieder nach Kolumbien zurückkehren zu können, wo er sich nicht mehr um Politik kümmern will, sondern nur um sein Landgut in Cordova.

Die belgische Kohleindustrie und der Gemeinsame Markt

LUXEMBURG. Die Hohe Behörde hat drei hohe Beamte bestimmt, die an den Arbeiten der durch den belgischen Wirtschaftsminister Rey beauftragten Kommission teilnehmen sollen. Diese Kommission befaßt sich mit den dringlichsten Fragen der belgischen Kohlenindustrie im Hinblick auf ihre Einbeziehung in den Gemeinsamen Markt.

Es handelt sich um Gerard Delange (Frankreich), Max Schenky (Deutschland) und Francois Vinck (Belgien).

Die belgische Kommission setzt sich aus Vertretern der Regierung, der Arbeitgeber und der Arbeitnehmer zusammen. Außer den drei oben genannten Vertretern der Hohen Behörde nehmen keine auswärtigen Beobachter an der Arbeit der Kommission teil, da die belgische Regierung der Ansicht war, daß die Untersuchungen der Kommission die sechs Länder der Montanunion nicht direkt angehen.

Präsident Coty vom Papst empfangen

VATIKANSTADT. Zum ersten Male seit dem Mittelalter wurde ein französisches Staatsoberhaupt vom Papst in offizieller Audienz empfangen. Präsident Coty begab sich am Montag morgen im offenen Wagen zum Vatikan. Die ihn begleitende italienische Ehreneskorte machte an der Grenze der Vatikanstadt halt.

Auf dem Petersplatz erklang die Marsailaise und der Präsident schritt die Front der Ehrenabteilung ab. Mit dem Aufzug wurde er zum „kleinen Thronsaal“ gebracht, wo der Heilige Vater ihn erwartete. In der Logengalerie warteten Kammerherrn und Soldaten der Schweizergarde in ihren alten Helmen und mit Hellebarden bewaffnet auf den Präsidenten.

Während sein Gefolge im Vorzimmer wartete, wurde Präsident Coty in den kleinen Thronsaal geführt, wo ihn Papst Pius XII. an der Schwelle empfing. Die Audienz dauerte 45 Minuten.

Zum ersten Male in der Geschichte des Vatikans wurde eine solche Zeremonie von Clementinischen Saal aus für das Fernsehen gefilmt. Die höchsten Würdenträger der Kirche und des Kirchenadels waren in Kostümen aus dem 16. Jahrhundert erschienen.

Nach Beendigung der Audienz wurde das Gefolge des Präsidenten in den kleinen Thronsaal geführt. Jede Per-

sönlichkeit verneigte sich vor dem Heiligen Vater. Nachdem der Präsident vorgestellt hatte übergab der Papst jedem eine Friedensmedaille.

Hiermach hielt Pius XII. eine kurze Ansprache in französischer Sprache. Er bezeichnete die Audienz als ein denkwürdiges Ereignis in der Jahrhunderte alten Geschichte der Beziehungen zwischen dem Heiligen Stuhl und Frankreich. Er begrüßte in Präsident Coty den Vertreter eines freigebigen Volkes mit seinem gleichem Erbe und seiner hervorragenden Begabung.

Der Papst verlieh alsdann dem Präsidenten den Christusorden, den höchsten Pontifikalorden, den keiner „an Würde übertrifft“. Mit diesem Orden würdigte der Heilige Vater die großen Verdienste, die sich Coty in seinem bisherigen Leben erworben hat. Papst Pius schloß die Audienz mit der Erteilung des Päpstlichen Segens an alle Erschienenen und an Frankreich. Im Verlauf der Audienz überreichte der Papst seinem Gast mehrere Erinnerungsmedaillen, Außenminister Pineau erhielt den Orden des Papstes Pius IX., der in der Reihenfolge der päpstlichen Orden den dritten Platz einnimmt.

Präsident Coty überreichte dem Heiligen Vater mehrere kostbare Geschenke darunter ein Weihrauchfaß aus Silber und Elfenbein.

Das Unterrichtsbudget vor der Kammer

Schulfrage im Vordergrund

BRÜSSEL. Nachdem die Kammer am Dienstag von der Abdankung Spaaks als Abgeordneter Kenntnis genommen und sein Nachfolger Guillaume den Eid geleistet hatte, begann die Debatte über den Haushalt des Unterrichtswesens.

katholischen Schulen hätten mehr Schüler und erhalten weniger Zuschüsse. Es sei daher Pflicht eines jeden Katholiken, die jetzige Lage nicht anzuerkennen.

Der sozialistische Abgeordnete Vercauteren erklärt sich mit dem Budget und mit der Reorientierungspolitik einverstanden, während der Liberale Tahon über die Möglichkeit einer Einigung in der Schulfrage spricht.

In der Erklärung über die Menschenrechte findet der CSP-Abgeordnete De Vleeschauwer die Begründung der Freiheit für den Familienvater, die Studien seiner Kinder selbst zu wählen. Es müsse den Kindern möglich sein, zu allen von ihnen gewünschten Studien zugelassen zu werden, was nur möglich sei, wenn das Studium auf allen Schulen unentgeltlich ist.

Die Debatte wurde am Mittwoch nachmittags fortgesetzt.

Tschechisches Militärflugzeug landete in Wien

WIEN. Ein Pilot ägyptischer Nationalität Abdel Monel El Shennewy landete am Dienstag nachmittags mit einer tschechischen „Mig“ auf dem Wiener Flughafen in Schwedat. Die „Mig“ war mit einer Kanone und zwei Maschinengewehren bewaffnet.

Seit zwei Jahren werden zahlreiche junge ägyptische Piloten in der Tschechoslowakei an Düsenjägern ausgebildet. Sie kommen über Italien nach der Tschechoslowakei und fliegen nach ihrer Ausbildungszeit die von der Sowjetunion gelieferten „Mig“ nach Ägypten.

Der Herzog von Gloucester in Belgien

BRÜSSEL. Der Herzog von Gloucester, ein Onkel von Königin Elisabeth von England ist am Montag in Brüssel eingetroffen, um die Gräber englischer Soldaten in Belgien zu besuchen.

Bei seiner Ankunft mit dem Flugzeug wurde der Herzog von den Botschaftern Großbritanniens, Kanadas, Südafrikas, Indiens und Pakistans sowie vom Vicomte du Park als Vertreter des Königs begrüßt.

Während seines Aufenthaltes in Belgien wurde der Direktor der Sonderkommissionen beim Außenministerium, Josse Gits, dem Herzog von Goum, Josse Gits, dem Herzog von Gloucester.

Kurz nach Mittag traf der Herzog an der Kolone des Kongresses an, wo er in Begleitung des britischen Botschafters am Grabmal des Unbekannten Soldaten einen Kranz niederlegte. Bei seinem Eintreffen wurde der Herzog im Namen des Verteidigungsministers von General Duren begrüßt.

Während seines Aufenthaltes in Belgien wurde der Direktor der Sonderkommissionen beim Außenministerium, Josse Gits, dem Herzog von Goum, Josse Gits, dem Herzog von Gloucester.

Oder-Neisse-Linie definitiv

BERLIN. In Schloß Casclienhof wo vor zwölf Jahren die Postdamer Verträge unterzeichnet wurden, bekräftigten am Samstag der ostzonale Volkskammer-Präsident Johannes Diekmann der Präsident des polnischen Sejm, Szeslaw Wicech und der Präsident der tschechoslowakischen Nationalversammlung Zdenek Fierlinger in einer gemeinsamen Erklärung, daß die Grenzen Polens und der Tschechoslowakei endgültig festliegen und daß die polnische Westgrenze an der Oder-Neisse-Linie unantastbar ist.

Unbekannte U-Boote in kanadischen Gewässern

HALIFAX. Mindestens vier unbekannte U-Boote sind innerhalb der letzten Wochen vor der kanadischen Küste gesichtet worden.

Am Montag meldeten die Einwohner von Placencia Bay, daß ein Unterseeboot eine ganze Stunde lang in der Nähe der Küste zu sehen war. Die Zeitung „St-Johns Telegram“ schrieb am vergangenen Samstag, ein anderes U-Boot sei am vergangenen Donnerstag bei Harbor Grace von mehreren Personen gesehen worden.

Die Militärbehörden weigern sich, Einzelheiten über die im Gange befindlichen Untersuchungen bekanntzugeben, jedoch erklärte ein Sprecher der Marine in St-Johns, es sei möglich, daß es sich um sowjetische U-Boote handle.

Aktuelle KURZNACHRICHTEN

BRÜSSEL. Der belgische Mittelstandminister Mundeleer ist am Dienstag von Melsbroek aus mit dem Flugzeug nach München abgereist, wo er eine Ausstellung besucht.

BRÜSSEL. Die belgische Regierung wurde eingeladen, einen Beobachter zu den in der Newadawüste stattfindenden Atomversuchen zu entsenden. Der wissenschaftliche Berater bei der belgischen Botschaft in Washington Louis Groven, wird diesen Explosionen beiwohnen.

KALKUTTA. Zur Zeit herrscht in Kalkutta eine heftige Cholera-Epidemie. Innerhalb der letzten zwei Wochen sind 83 Personen an dieser Krankheit gestorben. Andererseits sind vergangene Woche 82 Personen an den Pocken gestorben. Die Woche vorher waren es 92.

LONDON. Wie bekannt gegeben wurde, soll die Rationierung des Benzens in England aufgehoben werden. Nach Bekanntgabe der englischen Regierung über die Wiederbenutzung des Suezkanals haben zahlreiche englische Schiffe ihre um das Kap der Guten Hoffnung vorgesehene Route geändert und Kurs auf den Suezkanal genommen.

NEW YORK. Die syrische Regierung hat gegen Israel wegen des Baus einer Brücke in der entmilitarisierten Zone Klage erhoben. Der Sicherheitsrat hat diesen Punkt auf die Tagesordnung seiner Sitzung vom 21. Mai gesetzt.

OMAHA. (Nebraska) Der amerikanische General Albert Wedemeyer beauftragte die allmählichen Abzug aller amerikanischen Landtruppen aus Europa, und eventuell auch die Aufgabe der Luftbasen auf dem Kontinent. Die Räumung Westdeutschlands durch die amerikanischen Streitkräfte könnte als Verhandlungsgrundlage für den

Abzug der Sowjets aus der Ostzone dienen.

PARIS. Nach dem Besuch Präsident Cotys beim Papst erklärte der französische Außenminister Pineau, der Abschluß eines Konkordats käme nicht in Frage.

TOKIO. Die amerikanische Regierung hat in Tokio eine Note überreicht, in der es heißt, die USA würden die vorgesehenen Atomversuche trotz des japanischen Protestes durchführen. Es handele sich nur um Bomben von geringer Größe. Der japanische Rat für die Abschaffung der Kernwaffen hat beschlossen, aus Protest ein japanisches Schiff in die Gegend der Insel Christmas zu entsenden, wo die englischen Nuklearversuche stattfinden werden.

WASHINGTON. Auf Einladung des Weißen Hauses wird sich der Sultan von Marokko am 26. November dieses Jahres nach den Vereinigten Staaten begeben.

WASHINGTON. Atom-Uhren mit einer Materie, Cesium genannt, gespeist, kontrollieren nach Mitteilungen, die vor dem Unterausschuß des amerikanischen Repräsentantenhauses für Budgetkredite gemacht wurden, den Flug von Geschossen mit großer Reichweite. Bis jetzt wurde über den Vorgang Stillschweigen bewahrt.

WASHINGTON. Sehr wahrscheinlich werden sich Königin Elizabeth II. und Prinz Philip im nächsten Oktober zu einem zehntägigen Staatsbesuch nach den Vereinigten Staaten begeben. Wie aus guter Quelle verlautet, ist das Programm für diesen Besuch festgelegt und die Antwort Königin Elizabeths auf die Einladung Präsident Eisenhewers wird in zwei bis drei Wochen in Washington erwartet.

Fireflasch - Firestreak - Bloodhound

Englands Raketen

LONDON. Die neue Luftverteidigungsstrategie Englands steht im Zeichen des unbemannten Bombers, dem ferngelenkten Raketengeschöß. Die erste Abschubbasis für solche Raketen wird gegenwärtig in North-coates (Grafschaft Lincolnshire) gebaut.

Die Versuche mit den neuesten Typen dieser Waffen laufen bereits oder werden in Kürze aufgenommen.

Das erste Geschöß der Royal Air Force (RAF) für den Luftkampf, „Fireflash“, soll der Truppe nach weiteren Erprobungen bald zugeteilt werden. Ihm wird in Kürze das noch weiterentwickelte Geschöß „Firestreak“ folgen, eine ebenfalls für den Luftkampf bestimmte Waffe, die auf das feindliche Flugzeug durch die von ihm selbst ausgehenden Wärmestraahlen gelenkt wird. Die Firma De Havilland, Hersteller der „Firestreak“, erklärt, daß das Leistungssystem der Waffe hocheffizient sei. Die „Firestreak“ kann auch in großen Höhen eingesetzt und von Jagdflugzeugen mit Übererschallgeschwindigkeit auf große Entfernungen abgeschossen werden. Bei den Versuchen sind bereits viele Zielflugzeuge zerstört worden. Tausende

von Arbeitskräften sind bereits mit der Herstellung beschäftigt.

Ebenso ist bereits die Ausstattung für die erste Fernlenkwaffe für die Flugabwehr, die den Namen „Bloodhound“ erhalten hat, in Auftrag gegeben worden. Die Herstellerfirma, die Bristol Aeroplane Co., gibt bekannt, daß der Antrieb ein Staustrahltriebwerk vom Typ Bristol „Thor“ ist und daß das Geschöß durch Startraketen auf eine Geschwindigkeit von über 1600 km/h gebracht wird. Die „Bloodhound“ ist eines der beiden Flugabwehrgeschosse, für die schon Produktionsaufträge erteilt worden sind.

Todesstrafe gegen zwei Engländer in Kairo beantragt

KAIRO. Am dritten Tage des Prozesses gegen das „Spionagegenetz“, das den Imperialisten gestattet sollte Ägypten zu zerstören“, wie es in der Anklageschrift heißt, beantragte der Staatsanwalt 8 Todesstrafen und 7 lebenslängliche Zuchthausstrafen.

Die Todesstrafe wurde auch gegen zwei britische Staatsbürger beantragt: James Swinburne, Direktor der Presseagentur „Arab News Agency“ und Alexander Reynolds, gegen letzteren im Abwesenheitsverfahren. Für den Angestellten einer Bank in Kairo, John Stanley, dem Angestellten der Marconi-Company und den Malteser Kaufmann James Zarb wurde lebenslängliches Zuchthaus beantragt. Bei den anderen Angeklagten handelt es sich um Ägypter.

John Stanley erklärte einem Pressekorrespondenten, er gehe vom Gefängnis zum Gerichtssaal, ohne überhaupt zu wissen was los sei und er komme sich vor, wie ein Schaubündel. Seit seiner Verhaftung durfte er nur zweimal eine Viertelstunde mit seinem Anwalt sprechen. Er sagte, er würde im großen ganzen gut behandelt, habe jedoch seit 6 Wochen von seiner Frau, die in England ist, keine Post mehr erhalten.

Der 40. Jahrestag der Erscheinungen in Fatima

Mehrere Hunderttausend Pilger

FATIMA. Am Montag waren mehrere Hunderttausend Pilger zum 40. Jahrestag der Muttergotteserscheinungen nach Fatima gekommen. Von den drei Portugiesen denen die Jungfrau Maria am 13. Mai 1917 erschienen ist, lebt nur noch eine einzige: Lucia Abobera, die unter dem Namen Schwester Maria Das Doreas in ein Karmeliterkloster eingetreten ist.

Die höchsten Würdenträger hatten sich in den zahlreichen Messen, die vom Morgengrauen an gelesen wurden, unter das einfache Volk gemischt. Auch Kranke und Gebrechliche waren in der Hoffnung auf Heilung nach Fatima gekommen. Der kleine 100 Kilometer nördlich von Lissabon gelegene Ort Fatima nahm an diesem Tag über 500 000 Besucher auf. Viele unter den Fußgängern

haben barfuß mehr als 500 Kilometer zurückgelegt und kamen mit blutenden Füßen am Gnadenort an.

Am Sonntag nachmittags haben 100 Pilger auf den Knien den Weg um die Gnadenkapelle zurückgelegt und hielten dadurch ihr Gelübde als Dank für eine erwiesene Gnade.

Abends fand im Scheine der Kerzen eine Prozession statt, die sich von dem Erscheinungsort errichteten Kapelle bis zur Basilika von Fatima bewegte.

Unter den Hunderttausenden von Gläubigen befand sich auch der portugiesische Thronpräsident Don Duarte Nuno.

Die Messen am Montag wurden durch ein feierliches Hochamt, welches der Primat von Portugal, Kardinal Cerejeira zelebrierte, abgeschlossen.

Dietrich und Lippert zu 18 Monaten Gefängnis verurteilt

MÜNCHEN. Der Prozeß gegen die ehemaligen SS-Führer Sepp Dietrich und Walter Lippert ist am Dienstag mit der Verurteilung der beiden Angeklagten zu Ende gegangen.

Die beiden Angeklagten waren beschuldigt worden, am 30. Juni 1934 bei der Ermordung des damaligen Stabschefs der SA, Ernst Röhm und mehrerer hoher SA-Führer mitgewirkt zu haben. Dietrich befahl das Hinrichtungskommando und Lippert soll Röhm auf Befehl Hitlers in einer Zelle des Gefängnisses München-Stadelheim erschossen haben.

Beide Angeklagten beriefen sich auf stritt ab, auf Röhm geschossen zu haben. Der Prozess brachte nicht die erwartete Befehle Hitlers und Lippert hofften Enthüllungen über die politi-

schon Hintergründe des sogenannten Röhmputsches und seiner Niederschlagung durch die SS. Wohl wiesen die Angeklagten und die Verteidiger auf die Gefahr eines Bürgerkrieges hin, um ihr Verhalten zu rechtfertigen. Das Gericht schloß sich dieser Ansicht nicht an und stellte fest, daß die Angeklagten wußten, daß weder Röhm noch die anderen Hingerichteten durch ein Gericht verurteilt worden waren und daß die Erschießungen daher illegal waren.

Die Verteidiger beriefen sich außerdem auf die Verjährung. Trotzdem verurteilte das Gericht den jetzt 64-jährigen Sepp Dietrich und den ehemaligen Kommandanten des Konzentrationslagers Dachau zu je 18 Monaten Gefängnis, wegen Mittäterschaft bei der Hinrichtung Röhms und 5 anderer führender Persönlichkeiten der SA.

Werden die „Mille Miglia“ verboten?

ROM. Nach dem schweren Unfall bei der diesjährigen Tausendmeilenfahrt in Italien, der dem spanischen Rennfahrer de Portago und seinem amerikanischen Beifahrer sowie 9 Zuschauern das Leben kostete, werden erneut Stimmen laut, dieses mörderische Rennen zu verbieten. Außer diesem Unfall kam es noch zu mehreren anderen. So stürzte in Florenz der englische Fahrer Gotingens. Auch er ist inzwischen seinen Verletzungen erlegen.

Mehrere Interpellationen wurden bereits der italienischen Kammer unterbreitet. In allen wird das Verbot dieses Rennens verlangt.

Nach der Katastrophe beim 24-Stundenrennen in Reims, das, nachdem der Franzose Leveque mit seinem Mercedes in die Tribünen gerast war, die traurige Bilanz von 82 Toten und über 100 Verletzten aufwies, hatten es sich nicht nur die Automobilclubs der verschiedenen Länder als Organisatoren, sondern auch die verschiedenen Regierungen angelegen sein lassen, die Sicherheit des Publikums zu erhöhen. Überall wurden Arbeiten großen Stils vorgenommen. So auch in Francorchamps, wo schon im vorigen Jahre Arbeiten im Werte von Millionen unternommen wurden. Dieses Jahr wurden

sie, besonders an Start und Ziel und an den Boxen mit erheblichem Aufwand fortgesetzt. Daß diese Arbeiten sich lohnen geht aus einer kleinen Episode hervor, die sich voriges Jahr beim großen Preis von Belgien für Motorräder ereignete. Der deutsche Fahrer Riedelbauch auf BMW geriet in der Malmedy Kurve durch eine Unebenheit in der Straße ins Schleudern und stürzte. Seine Maschine rutschte über hundert Meter weit über die Straße raste durch die Hecke und blieb an einer Stelle liegen, an der noch im Vorjahre Hunderte von Zuschauern dichtgedrängt aneinander standen. Hätte die Rennleitung die „neutrale Zone“ nicht weiter zurückverlegt, dann wäre bestimmt ein grausiges Unglück passiert. Ähnliche Beispiele gibt es noch mehr.

Bei den Tausend Meilen ist es schwer, wenn nicht unmöglich, die Zuschauer, die sich mit südlichem Temperament immer weiter auf die nicht abgesperrten Straßen drängen, wirksam zu schützen. Der geringste Unfall muß daher jedesmal schwerste Folgen nach sich ziehen.

Weltmeister Fangio, der erst nach Beendigung des Rennens in Italien eintraf war der Ansicht, das Rennen im nächsten Jahre nur für Serienfahrzeuge

ST.VITHE... (Vertical text on the right margin)

BUNTE CHRONIK AUS ALLER WELT

- ALICANTE. In einem Restaurant in Alicante Spanien, darf der Gast nur in Begleitung kommen. Sie darf männlich oder weiblich sein, aber - vom Katzenschlecht. Der Besitzer ist ein Katzenmann, und das Menü ist auch in erster Linie auf die Katzen abgestellt. Bei der Unzahl halbwilder Katzen, die in spanischen Städten herumzuleinern pflegen, dürfte es nicht allzu schwer sein, die nötige „Begleitung“ anzulokken.

- BERN. In einem Café in Bern konnte ein Schweizer seine Zeche nicht bezahlen. „Ich habe kein Geld“, sagte er, „aber hier...“ Und damit legte er eine geladene Pistole auf den Tisch. Kellner und Gäste zogen sich in Schutzdeckung zurück, der Fremde ging und ließ die Waffe als Bezahlung da.

DEN HAAG. Der Zugang zum Marinestützpunkt des Helden wurde dieses Jahr zum ersten Male den Mitgliedern der Sowjetbotschaft in Haag unter sagt. Diese begeben sich jedes Jahr anfangs Mai auf die Insel Texel, um dort einen Kranz auf dem Friedhof der russischen Soldaten der Wlassow-Armee niederzulegen. Die Delegation wurde diesmal von einer Polizeibeamten bis den Oever, einige Kilometer vom Helden entfernt, geführt und von dort aus an Bord eines kleinen Kriegsschiffes nach Texel verbracht. Die Rückreise fand auf dem gleichen Wege statt.

DUNSTABLE. In der Kochschule in Dunstable (England) ist George Griffin der einzige „Schüler“ unter lauter Hausfrauen. Er schlägt aber noch einen anderen Rekord: mit seinen 71 Jahren ist er der „Klassenälteste.“

- ELKIN (USA). Die sechsjährige Janice Marshall verfolgte im Hause ihrer Eltern in Elkin eine Maus und räumte das Loch aus, in dem sie verschwunden war. Sie zog nicht nur das Tier hervor, sondern auch zwei zernagte Banknoten im Werte von 10 Dollar.

HOLLYWOOD. Ein innerer amerikanischer Forscher, der sich mit der Vergangenheit seines Kontinents befaßt, hat jetzt in der Nähe von Hollywood eine „Schule für altes Volkstum“ gegründet. Er hat viele Schüler, denn er bringt den noch überlebenden Indianern bei, wie sie sich stilgerecht in Wildwestfilmen benehmen müssen. Die meisten stolzen Rothäute haben nämlich keine Ahnung mehr davon, wie ihre Vorfahren ein Zelt bauten oder eine Feuerstelle mauerten.

HAMBURG. Als in Hamburg ein blutjunger Verkehrspolizist einen Wagen stoppte, weil die betagte Fahrerin falsch abgebogen war, hatte er schon sein Notizbuch gezipft und wollte Strafe kassieren. Da hörten die Umstehenden die alte Dame im Wagen empört ausrufen: „Das könnte Ihnen wohl so passen, Köhler, daß Sie jetzt Ihre alte Klassenlehrerin aufschreiben. Sofort stecken Sie das Notizbuch ein!“ Der junge Polizist errödete und steckte es wirklich ein, ohne die Dame notiert zu haben.

- JERUSALEM. In Israel prallte ein Storch gegen ein Auto, mit dem eine Frau gerade eilig ins Krankenhaus gebracht wurde. Dort schenkte sie kurz darauf einem gesunden Jungen das Leben. Wenn das nicht der Storch war!

KATHMANDU. Crosby Fox, der Führer der Expedition „Yorkshire Ramblers“ und zwei Sherpas, wurden, wie erst nunmehr bekannt wurde, am 30. April am Jugal Himal von einer Lawine verschüttet. Die drei Bergsteiger haben den Tod gefunden.

- LONDON (Kanada). „Alte Dame liegt mit Panne an der North Street fest, bitte schleppen Sie das Auto ab!“ rief jemand bei einer Reparaturwerkstätte in London (Kanada) an. So geschah es, aber am nächsten Tag kam die Polizei und beschlagnahmte den Wagen. Ein unbekannter Witzbold hatte das durchaus fahrberbereite Auto des Bürgermeisters abholen lassen, als dieser zur Ratssitzung fahren wollte.

- MONTREAL. Enttäuscht ließ sich in Kanada ein junger Mann von seiner Ehefrau scheiden. Er hatte sie über Draht kennengelernt, als er noch selber kochte. Dem Mann gefiel erstens die Stimme und zweitens die Rezepte. Erst nach der Hochzeit stellte sich heraus, daß Ann, so hieß sie, keines von den Kochrezepten beherrschte, die sie so treu und brav auf die Schallplatte gesprochen hatte.

- NEW YORK. 10 000 amerikanische Soldaten erhalten täglich Austern mit Kohl zu essen. Es handelt sich um einen Extrakt aus beiden Nahrungsmitteln, den ein Arzt zur Radikalbekämpfung von Schnupfen anwendet und der jetzt erprobt werden soll.

- NEW YORK. Um ihren Gitarrespielenden Idol möglichst ähnlich zu sein, lassen sich amerikanische junge

Mädchen - zwischen 16 und 60 - ihre Haare „a la Elvis“ schneiden. Ein einziges Friseurgeschäft in Chicago hatte in der letzten Zeit täglich bis zu 400 Kundinnen, die alle die neue Mode mitmachen wollten. Beruhigender Weise konnte ein Schuldirektor feststellen, daß „der neue Haarschnitt keinen schlechten Einfluß auf das Betragen der Mädchen habe.“

- NEW YORK. Ein großes Tabakgeschäft am New Yorker Broadway setzte eine hübsche Kubanerin in das Schaufenster und ließ sie Zigarren drehen. Viele Männer blieben draußen stehen und sahen ihr zu. Daraufhin engagierte die Konkurrenz in der selben Straße ein hochblondes Glamourgirl zum gleichen Zweck, das aber mit dem Rücken zum Schaufenster Platz nahm. Daraufhin kamen die Männer in den Laden und kauften Zigarren.

Die Bilanzprüfung endete zwischen Alligatoren

Abenteuer eines New Yorker Buchhalters auf dem Rio Sujo

Eine aufregende Bilanzprüfung nannte der New Yorker Buchhalter Coates das Abenteuer, welches in einer Kaffeeplantage in der Nähe der brasilianischen Stadt Caldos begann und in einem ruderlosen „pote“, dem Rundboot der Indios, auf dem Rio Sujo endete. Coates war nach Brasilien geschickt worden, um die Geschäftsführung des Plantagenverwalters Socages zu überprüfen und Unstimmigkeiten in der letzten Bilanz zu klären. Die Kaffeeplantage gehörte einer New Yorker Aktiengesellschaft, welche Grund zu haben glaubte, Socages zu betrügen. Die Ernteerträge waren weniger gut ausgefallen als auf anderen Plantagen der Gegend.

Der Verdacht bestätigte sich, als Harry Coates Bücher und Unterlagen prüfte. Dabei gab ihm der Buchführer der Plantage, Carlos Mendoza einige Winke. Seiner Meinung nach hatte Socages einen Teil der Kaffee-Ernte für sich abgezweigt und auf eigene Rechnung verkauft. Beweisen konnte er allerdings nichts. Coates fand aber geringe Mängel, die eine Entlassung des mehrfachen Verwalters gerechtfertigt hätten. Er telegraphierte das Ergebnis seiner Gesellschaft, doch bevor Antwort eintraf, ward er nachts in seinem Bungalow überfallen und bewußtlos geschlagen.

Am nächsten Morgen erwachte er gefesselt im Urwald, umgeben von fünf

schweigsamen Indios. Sie gaben auf seine Fragen keine Antwort, sondern führten ihn zu einem Fluß, dem Rio Sujo, wie sich später herausstellte. Hier lockerten sie seine Fesseln und stießen ihn in ein kreisrundes Boot, einen „pote“, das die Strömung davontrug. Nun begann für Coates der abenteuerlichste Teil seiner Bilanzprüfung. Ein „pote“ hat verhältnismäßig hohe Bordwände und hüpfert auf dem Wasser wie ein Gummiball. Nur Indios können ihn bedienen. Jedesmal, wenn der Amerikaner sich aufrichten wollte, drohte er umzuschlagen, und dies hätte bedeutet, daß er unter die brasilianischen Flüssen massenhaft gibt, oder unter die Piranhas, die kleinen Raubfische, die jedes Lebewesen in Sekundenschnelle zerreißt. Bewegungslos von Moskitos zerstoßen, hockte er im Boot, immer um Hilfe rufend. Seine Stimme war schon heiser, als der „pote“ die Geschwindigkeit erhöhte. Der Entführte konnte es an den schneller vorbeigleitenden Uferbäumen des Urwaldes sehen. Plötzlich schoß das Boot in die Tiefe. Coates hatte die erste Stromschnelle überwunden, der bald folgende folgten. Unten tanzte das Boot jedesmal wie verrückt, drehte sich im Kreis und schlug beinahe um. Jetzt wußte Coates, daß er sich auf dem Rio Sujo befand und daß Socages

storben. Guckloch-Bessie war keine neugierige Zimmerwirtin, sondern eine Kuh. Sie war sogar die einzige Kuh mit einem Fenster. Sie lebte auf dem Staats-College und diente als Anschauungsmaterial für Studenten und Schüler. Guckloch-Bessie hatte ein richtiges Glasfenster im Bauch, durch das die Studenten die Verdauungsvorgänge beobachten konnten, sie wurde immerhin 11 Jahre alt.

- WIMBLETON (Engl.). Seit ein paar Jahren verschwand Mr. E. G. Grofts elfjährige Bulldogge jeden Morgen aus der Wohnung in Wimbledon und trug in der Schnauze ein Stück Fleisch davon, welches sie vom Futter übrig gelassen hatte. Als Croft ihr nachging, sah er wie sie das Fleisch vor einem ruppigen Straßenkötter niederlegte, der ein verletztes Bein hatte und gierig die milde Spende fraß.

ihm den Tod in den Wasserfällen bestimmt hatte, um sich zu retten. Die letzten großen Würde der „pote“ nicht überstehen, und wenn man seinen Leichnam wieder erwarten fände, so sähe alles nach einem Unglücksfall aus.

Doch es kam nicht so weit. Stimmen wurden am Ufer laut, deren Rufe der Entführte erwiderte. Dann ergriffen braune Indianerarme das runde Boot, und zwischen vier Einbäumen wurde es zum Ufer geschleppt. Hier wartete Carlos Mendoza, der Retter in höchster Not. Ein Indiojunge hatte Socages beleuchtet, wie er fünf Indianern den Auftrag erteilte, den amerikanischen „Gringo“ zu überfallen und in einem „pote“ auszusetzen. Erst am nächsten Tage wagte er es Mendoza davon Mitteilung zu machen. Dieser lud ein paar Indianer in das Auto ein und fuhr zu den gefährlichen Stromschnellen. Ein paar Bäume wurden gefällt u. entastet, die als Notfahrzeuge dienten. Zwei Stunden mußte man warten, bevor das Boot mit dem Buchhalter kam, dann zogen es die Indios an das Ufer.

Als man in der Plantage anlangte, war schon Polizei da und hatte Socages verhaftet. Sie war durch Mendoza benachrichtigt worden. Coates hat vorläufig von Bilanzprüfungen in Brasilien genug, weil sie mitunter lebensgefährlicher sind als in New York.

Aussprüche

Charme ist etwas, das man hat - bis man anfängt ihn zu benutzen. Man kennt einen Mann erst dann, wenn man gesehen hat, wie er ein Kind behandelt, einen Hund - und einen kaputten Fahrradreifen.

Verworrene Fäden

ROMAN VON GERT ROTHBERG

(Uebersetzung: Södd. Romandienst, Rimsing/Chiemsee) 40. Fortsetzung)

Groß und dunkel lehnte er drüben am Fenster. Seine Augen ruhten auf ihr, sie fühlte es wohl. Einmal war ihr ein böser Gedanke gekommen, aber sie hatte ihn sofort verworfen. Er war Herbert Holtenaus Bruder, ihr Argwohn war lächerlich.

Das schwarze Seidenkleid legte sich eng um den schlanken Mädchenleib. Mancher begehrlieche Männerblick ruhte auf ihr.

Lo drückte die köstliche La France an sich, die Hans Holtenu auf gebracht hatte. Holtenu sah es und Mitleid mit dem schönen Mädchen, das er den Gerichten ausliefern wollte überkam ihn.

Langsam ging er quer durch den Raum. Obwohl Lo angeregt mit einem jungen Mann plauderte, verfolgte sie jede seiner Bewegungen.

Holtenu blieb vor Frau Hagedorn stehen. Sie lächelte erfreut, als er sie ansprach, stand auf und wechselte einen Blick mit Lo. Dann schlug sie den Weg zum Wintergarten ein; Holtenu blieb an ihrer Seite. In einer Nische des Wintergartens zwischen dunkelgrünen Zweigen setzte sich Frau Hagedorn. Er nahm ihr gegenüber Platz. Nachdem sie eine Weile geplaudert hatten, sagte Frau Hagedorn plötzlich: „Meine Tochter hat neulich den Hei-

ratsantrag von Doktor Arnsbacher ausgeschlagen. Sie ist in letzter Zeit so eigen und macht mir wirklich Sorge.“ Holtenu hatte Mühe, ein kleines Lächeln zu verbergen. Sie wurde ziemlich deutlich, die gute Frau Hagedorn. In gesellschaftlichem Plauderton fragte er:

„Ah, der bekannte Arzt? Sein Name war ja neulich bei dem Bericht über neue Krebsforschungen erwähnt.“

Frau Hagedorn sah ihn unsicher an. Sie plauderten dann noch über ein paar harmlose Neuigkeiten. Dann stand die Dame plötzlich auf.

„Ich glaube, meine Gäste sind hungrig, ich muß mich ums Essen kümmern.“

Er ging neben ihr. Gerade, als er ins Zimmer trat, kam Lo. Sie heuchelte Ueberraschung.

„Ah, Mama, ich suchte dich überall. Frau Larsen will wegen des Essens mit dir sprechen.“

Frau Hagedorn nickte Holtenu und ihrer Tochter zu und ging.

Lo sah lächelnd zu Holtenu auf; er fragte sich wieder, warum Lo gar keine Ähnlichkeit mit ihrer Mutter habe. Auch da stand er vor einem Rätsel. Er hatte schon oft die Beobachtung gemacht, daß Lo hier die Person war, nach deren Wünschen und Befehlen man sich richtete. Die Mutter hatte manchmal sogar etwas Unterwürfiges, Dienendes Lo gegenüber. Vielleicht war sie nicht Los Mutter? Holtenu lächelte über sich selbst und dachte:

„Wahrhaftig! An mir ist wirklich ein Detektiv verloren gegangen; was ich nicht alles vermutet!“

Er war sich klar darüber, daß er bald den entscheidenden Schlag tun mußte; denn jeder Tag des Wartens

verlängerte Gretes Qualen. Wenn er nur irgend etwas in den Händen gehabt hätte, irgend etwas! Die Polizei würde ihm nicht glauben. - Und wenn er sich nun irrte?

Aber Lo Hagedorn hatte etwas zu verbergen; sie trug nicht immer die schwarze Perücke. Die Polizei würde wegen des verbotenen Spiels einschreiten, alles andere würde sie ihm nicht glauben.

Lo sah ihn mit leuchtenden Augen an.

„Warum sind Sie so ernst? Sie sind es immer. Aber durchs Leben soll man lachend gehen, denn es ist ja so kurz. Glücklicherweise sind Sie im größten Glück sterben muß schön sein. Ich will nicht alt werden, ich will mich nur so kennen wie ich heute bin. Wenn ich ein Schriftsteller wäre würde ich ein Buch schreiben. Liebe und Leidenschaft müßten daraus sprechen, daß den Spielern ganz schwarz vor den Augen würde.“

Hans Holtenu wehrte innerlich ab. So sprach kein junges Mädchen.

Sie neigte sich zu ihm. Ihr roter Mund war ihm nahe. Einen Augenblick ging es wie ein leichter Taumel über ihn, dann hatte er sich wieder in der Gewalt.

Lo fühlte auch heute wieder, daß ihre Macht nicht ausreichte, diesen Mann zu fesseln. Ihre Zähne knirschten aufeinander in ihren Augen leuchtete grau-schwarz, ihre Lippen schimmerten sich u. waren in diesem Augenblick wie eine Waffe.

„Jetzt hast du dich verraten, Lo!“ dachte er, „du wärest in der Lage, mich zu ermorden.“

Langsam fand sich Lo zurück. „Sollen wir beide verhungern? Also!“

Er reichte ihr den Arm. Harmlos plaudernd gingen sie zur Gesellschaft zurück und fühlten doch ein dunkles Etwas zwischen sich, das sie zu Todfeinden machen mußte.

In Lo kämpfte finsternes Mißtrauen mit ihrer lodernen Leidenschaft zu diesem Mann. Sie schloß die Augen vor den Bildern der Vergangenheit, die drohend vor ihr erstanden. - Fort damit! Die Vergangenheit war tot, sie wollte leben und lieben, tanzen über einem Vulkan.

Sie öffnete die Augen und sah Hans Holtenaus Blick auf sich gerichtet. Da schimmerte eine Träne in ihren Augen, ohne daß sie es wußte. Diese Träne machte Holtenu seine Aufgabe unsagbar schwer, wenn er auch um feiner großen Liebe zu Grete willen der Wahrheit weiter nachgehen mußte.

Peter Menoven war zurückgekehrt. Er war womöglich noch finsterner und schweigsamer geworden als früher. In Margots Augen lag er tiefes Leid. Da beobachtete er Hans und wußte bald, daß Margot den älteren Holtenu liebte und daß dieser ihre Liebe nicht erwiderte. Peter Menoven nahm es hin als verdient.

Der März war gekommen, schon eukten verträumt die Veilchen aus dem Grün; ihr Duft zog lind und werdend durch den erwachenden Park.

Mit müden Augen sah Peter Menoven dieses Wiedererwachen des Frühlings. In einer dieser Nächte saß er am Schreibtisch und beschrieb Bogen um Bogen. Es mochte ihm schwer fallen; denn der Schweiß perlte auf seiner Stirn. Er, der seit vielen Jahren immer

nur gewöhnt gewesen war, seinen Namen unter die ihm vorgelegten Schriftstücke zu setzen, schrieb Stunde um Stunde.

Endlich legte er die Feder beiseite und lehnte sich zurück. Dann blieb er lange Zeit regungslos sitzen. Als schon der neue Tag heraufdämmerte, erhob sich Peter Menoven. Er schloß die Blätter in einen Umschlag und versiegelte ihn. Dann endlich legte er sich zur Ruhe.

Margot ging langsam durch den Park. Ueber die Mauer hing Efeu im dichten Gewirr. Der April hatte sich angesagt und als Boten leichten Schnee gesandt.

Margot suchte eifrig nach Veilchen, um sie ins Zimmer zu nehmen. Sie richtete sich auf, hinter ihr hatte schon eine Weiße Herbart gestanden. Margot hatte Herbert gegenüber den alten, lustigen Plauderton längst wieder angeschlagen. Sie wollte keinen Mißton in dem alten Haus hervorrufen. So streckte sie ihm heute harmlos und erfreut die Hand entgegen.

„Sehen Sie doch nur die armen Veilchen, ich muß sie ins Zimmer holen. Einen großen Strauß habe ich schon oben und wie sie dankbar duften!“

Er lachte. Dann wurde er ernst.

„Mit den Blumen haben Sie mehr Mitleid als mit einem Menschen“, sagte er.

Das Mädchen sah schweigend vor sich nieder.

„Da, ich schenke Ihnen ein Straußchen.“

Sie reichte ihm die Blumen. Er küßte ihre Hand. Seine Gedanken arbeiteten fieberhaft. Er hätte seine Neugierke so gern angebracht, aber er war sich nicht

WELT

kloch-Bessie war keine nmerwirtin, sondern eiar sogar die einzige Kuh nster. Sie lebte auf dem und diente als Anschau- für Studenten und Schü- Bessie hatte ein richtiges n Bauch, durch das die ie Verdauungsvorgänge nnten, sie wurde immer- alt.

ON (Engl.). Seit ein paar wand Mr. E. G. Grofts illdoge jeden Morgen nung in Wimbledon und nchneue ein Stück Fleisch e sie vom Futter übrig e. Als Croft ihr nachging, ie das Fleisch vor einem enköter niederlegte, der ein Bein hatte und gierig die e fraß.

in den Wasserfällen be- um sich zu retten. Die n würde der „pote“ nicht und wenn man seinen eder Erwartungen fände, so ch einem Unglücksfall aus. m nicht so weit. Stimmen Ufer laut, deren Rufe der wiederte. Dann ergriffen nerarme das runde Boot, a zwei Einbäumen wurde geschleppt. Hier wartete oza, der Retter in höchster lojunge hatte Socacoe be- fünf Indianern den Auf- allen und in einem „pote“

Erst am nächsten Tage Mendoza davon Mitteilung Dieser lud ein paar Indio- ito ein und fuhr zu den ge- tromschneulen. Ein paar len erfüllt u. entastet, die ewee dienten. Zwei Stun- man warten. „avor das m Buchhalter kam, dann Indios an das Ufer.“

in der Plantage anlangte, olizei da und hatte Socat- Sie war durch Mendoza t worden. Coates hat vor- llanzsprüngen in Brasilien sie mitunter lebensgefähr- ls in New York.

ausprüche
etwas, das man hat - bis t ihn zu benutzen.
einen Mann erst dann, gesehen hat, wie er ein delt, einen Hund - und ein Fahrradreifen.

t gewesen war, seinen Na- ihm vorgelegten Schrift- etzen, schrieb Stunde um egte er die Feder beiseite sich zurück. Dann blieb er egunglos sitzen. Als schon ag heraufdümmerte, erhob lenoven. Er schloß die Blät- Umschlag und versiegelte ndlich legte er sich zur Ru- ng langsam durch den Park. Auer hing Efeu im dichten r April hatte sich angesagt en leichten Schnee gesandt, uchte eifrig nach Veilchen, Zimmer zu nehmen. Sie rich- f; hinter ihr hatte schon ei- fertigt gestanden. Margot rt gegenüber den alten, lu- derton längst wieder ange- lie wollte keinen Mißton in aus hervorrufen. So streck- heute harmlos und erfreut ntgegen.
ie doch nur die armen Veil- ß sie ins Zimmer holen. Ei- Strauß habe ich schon oben dankbar duften!“
Dann wurde er ernst.
„Blumen haben Sie mehr mit einem Menschen“, sagte lichen sah schweigend vor schenke Ihnen ein Sträuß-

te ihm die Blumen. Er küßte Seine Gedanken arbeiteten Er hätte seine Neugierkeit so racht, aber er war sich nicht

Ein Häuptling bittet zum Tee Von der Stammesautorität zur modernen Verwaltung

Haben Sie schon einmal bei einem Negerhäuptling Tee getrunken? Sie meinen, das gehört zu den großen Abenteuern wie eine Löwenjagd, der Aufstieg auf einen Himalajaresen, ein Blick hinter Haremstücker oder das Kollontautuchen in der Südsee? Weit gefehlt! Doch sehen Sie selbst...

Es war mitten in Transkai, einem großen Negerreservat in Südafrika, am westlichen Indischen Ozean, zwischen East London und Durban. Abseits der braunen Straße zwischen Weiden lag das Negerdorf, in dem vor wenigen Stunden ein neuer Stammeshäuptling in sein Amt eingesetzt worden war.

Auf dem Dorfplatz - zur Rechten durch fünf, sechs strohgedeckte runde Lehnhütten, zur Linken durch ein einzelnes Waldstück begrenzt - begrüßte ein junger Neger die europäischen Gäste. Er sprach gut Englisch, trug einen europäischen Anzug, sagte den reisenden Freundlichkeiten und sorgte dafür, daß die Ankunft dem Häuptling gemeldet wurde, ein - chef de protocol.

Dann trat er selbst zu uns, Mr. Mabantla, 58 Jahre alt, Häuptling des Stammes Bele, Herr über mehrere tausend Neger, in einem beige-braunen, ansehnlichen Sommeranzug, die Wolle darauf abgestimmt. Als sein Adjutant fungierte ein alter Neger, gleichfalls in europäischem Anzug, der Vorgesetzte in einem Negerdorf ist und einmal in Caux war.

Der Häuptling lädt in seine Hütte ein, ist geräumig. Auf dem Fußboden liegt Linoleumteppich. Buntdrucke hängen etwas schief und verlassen an der Wand, Adam und Eva, ein anderes ähnliches Bild und Georg V. mit seiner Familie. Dem Eingang gegenüber steht eine Vitrine, an einer Seite eine moderne Couch. An einem langen Ausbuchtungsstisch sitzen die Gäste, wobei die Ersten des Stammes. Mit Messer und Gabel verspeisen sie Riesensportionen von Kohl, Hammelfleisch und Reis.

Den Europäern wird der Tee aus einem grün emaillierten Wasserkessel in teigebildete Tassen geschenkt; er schmeckt nicht schlecht. Dazu gibt es Roggenkuchen, goldgelb. Die Negerinnen am Tisch schwitzen unter dicken verzierten Filzkappen - das Thermometer zeigt über dreißig Grad Celsius im Schatten. Sie tragen zweiteilige Kleider, dazu viele Glasperlenketten und Armbänder. Der „Protokollchef“ unterhält die Gäste, höflich und unaufdringlich.

Häuptling Mabandla ist inzwischen nach einigen freundlichen Worten verschwunden. Er hat viele Verpflichtungen an diesem Tag, versteht sich. Er muß sich auf dem Dorfplatz sehen lassen, wo Männer und Frauen - schlecht und recht europäisch verkleidet - gelehrt voneinander hocken. Die Frauen lassen hier noch mit den Händen. Die Männer warten im Kreis auf das Kaffeemahl, das einen säuerlichen Geruch verbreitet.

Die Gäste in der Häuptlingshütte hält es nicht lange. Der Tee, das Geschirr und die Möbel, die Kleidung und das Gehabe - wäre nicht die Hütte, wären nicht die fremden Laute des Bantudialekts, zögen sich nicht draußen schier unendliche Weiden mit Kühen und Schafen, abgelöst von Mais - und Hirsefeldern kilometerweit von den Drakensbergen bis an die Küste des Indischen Ozeans - diese Teestunde hätte beinahe in Europa oder Amerika sein können. Vergeblich sahen sie nach Brautdum, nach Stammessitten und überlieferten Gewohnheiten aus. Wo sie auf typisches Afrika hofften, fanden sie schlecht imitiertes Europa. Warum dann noch einen Häuptling, überlegten sie, wenn doch alles europäisch sein soll? Warum dann nicht besser einen Ortsvorsteher oder Stammesleiter oder wie man ihn sonst nennen mag?

„Wehe dem, der es wagt, mein Schiff zu betreten!“

Manches Seemannsgarn wird an der „Todesmauer“ gesponnen

In den Monaten Januar, Februar, März schicken die fischfangenden europäischen Nationen kleine, woblauerste Boote an die Nordwestküste Norwegens. Millionenweise gehen Schellfische und Kabeljau den Fischern in die Netze. Die Besatzungen der Boote nennen die Fanggründe die „Todesmauer“. Sie meinen damit jene Stelle, an welcher der Meeresgrund von dreihundert Fuß plötzlich auf über elftausend absinkt. Der Festlandblock ist hier zu Ende. Untiefen, Riffe, Wirbelströme und lebhaft Winde bringen zahllose Gefahren, in denen schon manches Boot umgekommen ist.

Die Schiffe 300 bis 400 Tonnen groß tanzen bei stürmischem Wetter wie Spielbälle über die wildbewegte See. Mit Sturm ist an dieser äußersten Festlandspitze immer zu rechnen. Das volle Schlepplnetz kann wie ein Bleigewicht wirken, wenn es nicht gelingt, es rechtzeitig einzubringen. Die Stahltaue mit denen es am Schifferumpf befestigt ist, können reißen und mit lautem Knall über Deck fegen. Eine Mann-

Die Vision des Schiffbrüchigen. Ein Glas Bier!

Dreizehn Tage auf einsamem Floß durchs Mittelmeer

Bruno Rota, der als schiffbrüchiger Matrose dreizehn Tage lang auf einem Hilfsfloß durch das Mittelmeer trieb, bevor ihn ein tschechoslowakischer Dampfer aufnahm und nach Istanbul brachte, hat seiner seemännischen Laufbahn Valet gesagt. Es war schon sein zweiter Schiffbruch und er glücklich überstand, und einen dritten will er nicht riskieren. Die dreizehn Tage mutterseelenallein auf dem nur drei Meter langen und anderthalb Meter breiten Malerboot, von dem aus sonst die Außenbordwände der „Patrizia“ angestrichen wurden und auf das er sich rettete genügen ihm.

Nur mit Hose und Hemd bekleidet und ohne Nahrung schaukelte er auf dem schwankenden Floß dahin. Am ersten Tag kam ein Tanker in Sicht, aber er achtete nicht auf Rotas Notsignale. Dann zeigten sich vierzehn Fischerboote und später noch ein Dampfer. Sie alle führen an seinem flachen Floß vorbei. Mit dem Daumnagel ritzte der Matrose jeden Tag eine Kerbe ins Holz, doch er konnte den Bordkalender nur bis zum zehnten Tage führen. Die Kräfte verließen ihn, vergebens versuchte er, mit der Hand einen Fisch zu fangen. Als der Durst stärker wurde träumte er immerzu von einem Glas Bier, obwohl er sonst nie Bier getrunken hatte. Seine letzte Vision war eine große weiße Möwe, die dicht über ihn hinwegstrich.

Ein merkwürdiges Gefühl im Mund ließ den Schiffbrüchigen zu sich kommen. Er schluckte und spürte, wie eine Flüssigkeit seine Kehle hinabrannte. Ueber sich sah er die Gesichter zweier Männer. Es waren Seeleute des tschechischen Dampfers, die ihn gerettet hatten. Im italienischen Krankenhaus von Istanbul erholte er sich von den Strapazen und kehrte in seine Heimat Triest zurück, um sich eine Arbeit als Landratte zu suchen.

Aufbesserung des Betriebsklimas mit Goethe

Götz von Berlichingen vor dem Arbeitsgericht

Jene Entladung gestauten Großs, die mit dem Wort „Götz-Zitat“ höflich umschrieben zu werden pflegt, war kürzlich zu einer juristischen Frage geworden. Das Kölner Arbeitsgericht hatte sich mit einer Klage wegen un-

„Wehe dem, der es wagt, mein Schiff zu betreten!“

rechtfertigter Kündigung zu beschäftigten, die gegen einen Arbeitnehmer ausgesprochen worden war, der in einer innerbetrieblichen Auseinandersetzung das Gespräch mit einem Vorgesetzten auf die Weise Gottfriedens von Berlichingen beendet hatte.

Es ist nicht bekannt geworden, wie der Erzkämmerer die Goethesche Anweisung „Schmeiß das Fenster zu“ befolgt hat; irgendwas Schmeißbares wird ihm aber wohl zur Hand gewesen sein, weil diese Handlung als hörbares Ausrufezeichen mit tiefinnerster Notwendigkeit dazu gehört. Das Gericht befaßte sich dabei weniger mit der literaturhistorischen Untersuchung, warum Goethe im „Götz“ nur „sage ihm, er kann mich“ und in seiner Bühnenauffassung gar „er kann zum Teufel fahren“ gesetzt hat, während der volle Wortlaut erst später aus dem Munde stimmungsgewaltiger Mimen erschalle.

Vielmehr begnügte sich das Gericht damit, auf die Landläufigkeit dieses Ausdrucks zu verweisen, der keine grobe Beleidigung darstelle, die für eine fristlose Kündigung im Sinne der Gewerbeordnung ausreiche. Dies gelte auch, wenn die besagte Aufforderung an einen Vertreter des Arbeitgebers gerichtet worden sei.

Gewiß ist damit nicht gemeint, daß jetzt ein Freibrief für ganze Sprechchöre ausgestellt worden sei, aber immerhin eine gelegentliche Aufbesserung des Betriebsklimas mit Goethe gilt als zulässig, wobei es wohl selbstverständlich gleichberechtigt auch von oben nach unten dröhnen darf.

„Wehe dem, der es wagt, mein Schiff zu betreten!“

Manches Seemannsgarn wird an der „Todesmauer“ gesponnen

In dem Kampf gegen diese Bodenerosion ist schon manches erreicht worden. Aber die Gefahr ist immer noch groß. Alle Flüsse, die in den Indischen Ozean fließen, sind braunrot und färben das tieblaue Meer vor der Mündung in weitem Halbkreis. Hoch über Port St. Johns zeigte ein weißer Betreuer der Eingeborenen am Umzimbuffuß dieses Farbenspiel. „Wieviel Arbeit muß noch getan werden“, sagte er nachdenklich, „bis das Blut Afrikas nicht mehr ins Meer fließt.“

Die Vision des Schiffbrüchigen. Ein Glas Bier!

Dreizehn Tage auf einsamem Floß durchs Mittelmeer

Bruno Rota, der als schiffbrüchiger Matrose dreizehn Tage lang auf einem Hilfsfloß durch das Mittelmeer trieb, bevor ihn ein tschechoslowakischer Dampfer aufnahm und nach Istanbul brachte, hat seiner seemännischen Laufbahn Valet gesagt. Es war schon sein zweiter Schiffbruch und er glücklich überstand, und einen dritten will er nicht riskieren. Die dreizehn Tage mutterseelenallein auf dem nur drei Meter langen und anderthalb Meter breiten Malerboot, von dem aus sonst die Außenbordwände der „Patrizia“ angestrichen wurden und auf das er sich rettete genügen ihm.

Aufbesserung des Betriebsklimas mit Goethe

Götz von Berlichingen vor dem Arbeitsgericht

Jene Entladung gestauten Großs, die mit dem Wort „Götz-Zitat“ höflich umschrieben zu werden pflegt, war kürzlich zu einer juristischen Frage geworden. Das Kölner Arbeitsgericht hatte sich mit einer Klage wegen un-

„Wehe dem, der es wagt, mein Schiff zu betreten!“

Manches Seemannsgarn wird an der „Todesmauer“ gesponnen

In den Monaten Januar, Februar, März schicken die fischfangenden europäischen Nationen kleine, woblauerste Boote an die Nordwestküste Norwegens. Millionenweise gehen Schellfische und Kabeljau den Fischern in die Netze. Die Besatzungen der Boote nennen die Fanggründe die „Todesmauer“. Sie meinen damit jene Stelle, an welcher der Meeresgrund von dreihundert Fuß plötzlich auf über elftausend absinkt. Der Festlandblock ist hier zu Ende. Untiefen, Riffe, Wirbelströme und lebhaft Winde bringen zahllose Gefahren, in denen schon manches Boot umgekommen ist.

Die Vision des Schiffbrüchigen. Ein Glas Bier!

Dreizehn Tage auf einsamem Floß durchs Mittelmeer

Bruno Rota, der als schiffbrüchiger Matrose dreizehn Tage lang auf einem Hilfsfloß durch das Mittelmeer trieb, bevor ihn ein tschechoslowakischer Dampfer aufnahm und nach Istanbul brachte, hat seiner seemännischen Laufbahn Valet gesagt. Es war schon sein zweiter Schiffbruch und er glücklich überstand, und einen dritten will er nicht riskieren. Die dreizehn Tage mutterseelenallein auf dem nur drei Meter langen und anderthalb Meter breiten Malerboot, von dem aus sonst die Außenbordwände der „Patrizia“ angestrichen wurden und auf das er sich rettete genügen ihm.

Aufbesserung des Betriebsklimas mit Goethe

Götz von Berlichingen vor dem Arbeitsgericht

Jene Entladung gestauten Großs, die mit dem Wort „Götz-Zitat“ höflich umschrieben zu werden pflegt, war kürzlich zu einer juristischen Frage geworden. Das Kölner Arbeitsgericht hatte sich mit einer Klage wegen un-

„Wehe dem, der es wagt, mein Schiff zu betreten!“

Manches Seemannsgarn wird an der „Todesmauer“ gesponnen

In dem Kampf gegen diese Bodenerosion ist schon manches erreicht worden. Aber die Gefahr ist immer noch groß. Alle Flüsse, die in den Indischen Ozean fließen, sind braunrot und färben das tieblaue Meer vor der Mündung in weitem Halbkreis. Hoch über Port St. Johns zeigte ein weißer Betreuer der Eingeborenen am Umzimbuffuß dieses Farbenspiel. „Wieviel Arbeit muß noch getan werden“, sagte er nachdenklich, „bis das Blut Afrikas nicht mehr ins Meer fließt.“

Die Vision des Schiffbrüchigen. Ein Glas Bier!

Dreizehn Tage auf einsamem Floß durchs Mittelmeer

Bruno Rota, der als schiffbrüchiger Matrose dreizehn Tage lang auf einem Hilfsfloß durch das Mittelmeer trieb, bevor ihn ein tschechoslowakischer Dampfer aufnahm und nach Istanbul brachte, hat seiner seemännischen Laufbahn Valet gesagt. Es war schon sein zweiter Schiffbruch und er glücklich überstand, und einen dritten will er nicht riskieren. Die dreizehn Tage mutterseelenallein auf dem nur drei Meter langen und anderthalb Meter breiten Malerboot, von dem aus sonst die Außenbordwände der „Patrizia“ angestrichen wurden und auf das er sich rettete genügen ihm.

FRAU UND FAMILIE

Rendez-vous 1957

- Wo werden heute die meisten Bekanntschaften geschlossen? -
- Welche Treffpunkte bevorzugen die Ehepaare von morgen? -

„Hallo, Fred, also bleibt es dabei, heute abend wie gewöhnlich im Ruderklub!“ - „In Ordnung, Schatz, bin in Eile, Tschüs!“ - Zwei Telefonhörer machen „klick“, und das Rendezvous kann stattfinden. - Kurz und bündig zeigt sich unsere Zeit in ihren Umgangsformen. Vom rosa Briefchen mit verschämter Zusage bis zum schallenden „o. k.“, das sämtliche Bürokollegen mithören können, spannt sich die soziologische Entwicklung eines ganzen Jahrhunderts. Die Formen der Verhandlungen und ihre Schauplätze spiegeln das Wesen einer Epoche und ihrer Menschen oft deutlich wieder, als manche der heute so beliebten testpsychologischen Aufstellungen.

Wo aber trifft man sich heute? Wo lernt das junge Mädchen seinen Ehepartner von morgen kennen?

Als die Gepflogenheit der rosa Briefchen noch im Schwange war, herrschte allenthalben ein reges gesellschaftliches Leben. Nicht nur die wohlhabenden Familien veranstalteten regelmäßig ihre Feste, auch in bescheidenen Bezirken waren gesellige Begegnungen, häusliche Arrangements, gemeinsame Ausfahrten sehr beliebt. Dabei lernten sich die jungen Leute kennen, und die oft aus solchen Anlässen entstehenden Verlobungen boten wieder Gelegenheit für neue Feste, neues Kennenlernen. Denn der Kreis derer, die geladen wurden, war nicht nur in reichen Häusern groß und vielfältig.

Die Nachkriegszeit hat die Behausungen des Durchschnittsbürgers immer kleiner werden lassen. Auf der anderen Seite ist die Schicht der Bürgerlichen zwar unvergleichlich gewachsen, aber man begegnet sich nur noch in seltenen Fällen im großen Familienverband oder Freundekreis. Man reist im Auto für sich abgeschlossen, Tankstellen und Hotels bieten flüchtige Berührungspunkte. Die Technik, die den Menschen das Leben erleichtern helfen soll, hat es vielfach auch vereinsamt. Trotz allen Fortschritts, den sie uns beschert hat (oder gerade deswegen?) fehlt es uns an Zeit, gesellschaftliche Kontakte wie früher zu pflegen. Und gar nicht so selten müssen der allmählich älter gewordene „junge Mann“ - oder das Mädchen in vorgerückten Jahren eines Tages feststellen, daß ihnen auch zum Heiraten keine Zeit geblieben ist.

„Wo bist Du, die ich meine? Zuschriften bitte unter...“ - Die Hei-

Die Zahnbürste der Familie

In Amerika kann sich jetzt die ganze Familie mit einer Zahnbürste elektrisch die Zähne putzen. Allerdings - das Borstenteil ist auswechselbar - sonst würde der Apparat wohl kaum die großen Erfolge in dem Hygiene-besseren Amerika haben, die ihm schon beschieden sind. Die Borsten sind aus Nylon u. verschiedenfarbig lieferbar, um Verwechselungen vorzubeugen. Wenn man zu stark drückt, wird der Motor ausgeschaltet, damit man sich nicht weht tut. Ob wohl die Chinesen, denen man die Erfindung der Ur-Zahnbürste zuschreibt, viel Gefallen an dieser Fortentwicklung haben werden?

Fischkonserven mit Kontrollschein

Die Hausfrau möchte gern auch bei solchen Waren, denen sie die Qualität nicht von außen ansehen kann, sicher sein, daß sie einwandfrei sind. Auf dem Weg zu diesem Ziel ist ihr die Deutsche Landwirtschaftsgesellschaft jetzt mit dem „Gütezeichen für deutsche ernährungswirtschaftliche Qualitätsware“ zu Hilfe gekommen. Dieser etwas komplizierte Titel wird um ein Adlerbild stehen, das wir zunächst auf Fischkonserven finden werden.

Die Betriebe, denen das Zeichen vorliegen wird, stehen unter genauer neutraler Kontrolle, die Fischkonservenfabriken z. B. unter der des „Instituts für Fischverarbeitung der Bundesforschungsanstalt für Fischwirtschaft“. Dieses entnimmt laufend Proben aus der Produktion. In den Faltschächeln liegt dann außerdem noch ein Kontrollschein, mit dem sich die Hausfrau selbst an der Ueberwachung beteiligen kann.

ratsanzeige, das Heiratsinstitut sind ein neuer Geschäftszweig geworden, der auf dem Mangel an gesellschaftlichem Leben basiert - es gegen Barzahlung ersetzen will. Mehr und mehr machen auch jüngere und jüngste Leute von diesen Einrichtungen Gebrauch. „Das ist doch viel bequemer“, „Da hat man entsprechende Auswahl“, vor allem aber: „Wo soll ich denn sonst jemanden finden? Im Büro ist leider nichts Passendes dabei!“ lauten die Erklärungen. (Man beachte die Formulierung... Sie stammt von einer zweiundzwanzigjährigen kaufmännischen Angestellten. Die geschäftliche Ausdrucksweise selbst im Bereich der privaten Interessen ist auch eine Zeiterscheinung). Und wenn sich im Büro kein Anschlußpunkt ergibt, sind die Möglichkeiten bereits sehr begrenzt.

In romanischen Ländern, oder auch bei jenen außergewöhnlichen Völkern, deren Nationen noch heute als jung und aufstrebend gelten wird die Frau erst seit wenigen Jahrzehnten schrittweise ins Berufsleben eingereicht. Auch im Privaten lebt sie noch immer sehr zurückgezogen; sie hat kaum Gelegenheit, Bekanntschaften zu schließen. Was bleibt als Ausweg? In Südamerika zum Beispiel und auch im Nahen Osten besucht manches junge Mädchen aus gutem Hause heute eine Universität nicht zuletzt in der Hoffnung, dort „etwas Passendes“ für ihr ferneres Leben zu finden. Oder die Mädchen u. ebenso die jungen Leute treten einem Sportclub bei, der ihnen ebenfalls die erwünschte unverbindliche Gelegenheit bietet, einen Partner kennen zu lernen.

Ist das in unseren Breiten anders? Was bleibt der Jugend auch hier bei uns, wenn es „die Firma“ ist, außer dem Sportplatz oder dem Hörsaal als Treffpunkt? Sei es nun der Hörsaal in der Universität oder in der Abendschule. Wer sich in der eigenen Verwandtschaft umsieht, wird erstaunliche Parallelen entdecken: die Eltern lernten sich noch „auf dem Ball“, „beim Besuch von Onkel Fritz auf dem Lande“, „bei Wilhelm's Hochzeit“ kennen. Die jüngeren Ehepaare tauschen den berühmten ersten Blick bereits in der Mensa oder im Schwimmbad. Die Gesellschaft der Vergangenheit ist gewachsen. Sie hat sich mit der Masse vermählt, und dafür langt ein Biedermeierwohnzimmer oder eine Gartenlaube nicht mehr aus. Es muß ein Stadion her, ein Auditorium maximum. Dort kann man noch Kontakte schließen - und hat man sie, zieht man sich wieder zurück in seine Wohnkammer.

Eines der vielzitierten Meinungs- und Lebensforschungsinstitute stellte kürzlich fest, daß sich die Mehrzahl aller Ehepaare zwischen 30 und 45 „durch den Beruf“ kennen gelernt haben, wo zu natürlich auch die Universität gehört. Und in einem fremdsprachigen Abendkursus ergründete jüngst ein Englisch-Dozent bei seinem 25 (von 41) verheirateten Schülern und Schülerinnen jüngsten Alters, das die meisten bei ihm

250000 Muster - Wozu?

Mit einer modernen Nähmaschine kann man angeblich mehr als 250 000 Stückmuster herstellen - wirklich ausprobiert hat das wohl noch niemand, und die Hausfrauen scheinen auch gar keinen besonderen Wert auf die Ueberfülle der Möglichkeiten zu legen. Die Handhabung der Maschine wird ihnen zu kompliziert und daran liegt es wohl, daß sie immer noch überwiegend das altgewohnte Tretdmodell kaufen. Damit wissen sie Bescheid, da sind die Bedienungsunterschiede nicht so groß, daß man nicht auf einem Typ lernen und dann andere benutzen könnte, was bei den heutigen Maschinen schon etwas schwieriger ist. Auch glauben die Hausfrauen daß in den altbewährten, braven Modellen weniger „Teufeleien“ stecken, daß sie praktisch kaum Reparaturen beanspruchen - außer dem Ersatz eines abgenutzten Tretdriemens oder einer abgebrochenen Nadel. Tatsächlich sind die alten Tretdmaschinen äußerst dauerhaft, und man kann daher mit gutem Gewissen - und für wenig Geld - auch eine gebrauchte erwerben.

Daß im übrigen das Sticken auf der

Sport aufeinander aufmerksam wurden. Die Skala der Begegnungen im Zeichen des Sports reicht von der eigenen Betätigung auf der Aschenbahn oder dem Tennisplatz oder heute auch vor allem beim Wassersport bis hin zur Zuschauertribüne im Eis- oder Fußballstadion.

Der Sport ist der große Katalysator, der auch heute noch Menschen aller Lebensbereiche zusammenbringt und wenigstens stundenweise für andere als nur materielle Interessen aufgeschlossen sein läßt. Von Sportplatz und Arbeitsstätte abgesehen, gibt es nur wenige Anknüpfungspunkte. Eine der Ausnahmen stellt die ständig wachsende Gruppe der Heiratsmarktaspiranten, während die Zahl derer, die ihr Glück dem Zufall romantischer Straßen- oder Reisebekanntschaften überlassen, immer mehr abnimmt. Heute möchte man selbst in diesen Bereichen von vornherein auf Sicherheit gehen, und wenn schon Liebe, dann muß sie richtig angelegt sein. Das erklären in unseren Tagen sogar noch schulbankensige Teenager, die im Hinblick auf die materielle Seite des Lebens sehr genau wissen, was sie wollen.

Schließlich hat sich der Hang zum Utilitarismus, je weiter die Jahre den letzten Krieg zurückdrängen, umso stärker bemerkbar gemacht, und es ist kein Wunder, daß er auch in die zarten Bereiche erster Begegnungen und Begegnungsmöglichkeiten eingedrungen ist. Tröstlich ist, daß alle diese Rendezvous-Partner trotz zeitensprechend vorgetragenem Sachlichkeit doch im Inneren ihrem geheimen Hang zur Romantik behalten haben. Denn es gäbe kein Geschäft mit der Sehnsucht, wenn die Sehnsucht nicht da wäre. Die Wünsche und Hoffnungen beim Blitzgespräch am Telefon sind heute wie damals, als man noch rosa Briefchen schrieb, die gleichen geblieben.

Der Feinschmecker

4 Küchenchefs von großen New Yorker Hotels haben kürzlich die Mindestanforderungen bekannt gegeben, die sie an einen echten Feinschmecker stellen. Danach muß ein Feinschmecker 1. von der gesamten Küchenarbeit einschließlich Abwasch etwas verstehen, 2. die wichtigsten Daten der Küchengeschichte kennen, 3. um die Herkunft und Beschaffenheit der Nahrungsmittel Bescheid wissen, 4. die Küchenarten und -geheimnisse fremder Länder studiert haben und 5. selbst wissen, was er essen und trinken möchte. Dagegen ist es nicht ein Merkmal für echte Feinschmeckerkenntnis, wenn man einfach die teuersten Gerichte wählt, den Kellner zur Zusammenstellung der Speisenfolge heranzieht oder Gerichte - sie seien denn ganz verdorben - in die Küche zurückgeschickt. All dies ist „Angabe“, ebenso, wenn man sich auf einen bestimmten Jahrgang Wein versteht.

In Anbetracht der zunehmenden Zahl von Schnellküchen und Selbstbedienungsrestaurants sehen die vier Chefs trübe in die Zukunft für einen Nachwuchs, der ihre Künste zu beurteilen wissen würde. Zum Trost kochten sie sich gegenseitig ein Schlemmermahl, das sie denn auch gebührend zu würdigen verstanden.

Parallelen

Es steht schlecht um die Hunde in Amerikas Großstädten, der starke Verkehr, das unruhige Leben verursachen ihnen Magengeschwüre. Die Katzen dagegen läßt das Treiben unangefochten - sie verstehen die Kunst, sich zu entspannen...

Der Unterschied

Eine bekannte Schauspielerin feierte ihren fünfundsiebzigsten Geburtstag. Sie suchte die Glückwünsche ihrer Verehrer mit der Bemerkung abzuwehren, daß dies schließlich kein so überaus freudiges Ereignis sei. „Aber fünfundsiebzig ist doch noch gar kein Alter!“, sagte jemand. „Für eine Kathedrale vielleicht nicht, aber für eine Frau...!“

Haarmode

Zu den modernen großen Haarspannen haben sich, aus Paris stammend, nun

Eine gute Tasse Kaffee und ein schönes Stück Torte...

bleibt für viele - schlanke Linie, hin, schlanke Linie her - doch ein Hauptvergnügen. Wenn Sie sich ohnehin entschlossen haben, heute Nachmittag ruhig einmal „zu sündigen“ - dann versuchen Sie es bei der Gelegenheit doch mit einem der folgenden Rezepte:

Russische Torte

Einen Brei aus einem halben Liter Milch und 4 Eßlöffeln Grieß kochen. 4 Eier und 4 Eßlöffel Zucker zu Schaum schlagen. Ist der Brei erkaltet, ihn mit einer Tasse Orangenmarmelade verrühren, 1 Teelöffel Backpulver und schließlich die Eimasse darunter mischen.

Dieser Teig wird in eine ausgefettete Springform gefüllt und bei gleichmäßiger Wärme ca. dreiviertel Stunde gebacken. Den erkalteten Kuchen mit dem Saft einer Dose Aprikosen oder einer Dose Pfirsiche begießen, mit den halben Früchten garnieren. Letzte Verzierung Walnußkerne. Mit Schlagsahne servieren.

Apfelsinentorte

Einen Mürbeteig aus 200 g Mehl Butter, 50 g Zucker, 1 Eiweiß und einigen Tropfen Wasser bereiten. Den Teig, nachdem er eine Weile geruht hat, fingerdick ausrollen und mit der Hälfte der Platte eine Springform auslegen. Zwei große Apfelsinen sorgfältig schä-

len, entkernen und in Stücke zerteilen. Den Teigboden damit bedecken. Die zweite Teighälfte dient als Decke. Goldgelb backen und mit Schlagsahne verzieren.

Apfelsinen in ganzer Frucht eingemacht

Ungeschälte, unzerteilte Apfelsinen werden sauber gebürstet und dann in einer großen Schüssel vollkommen mit kaltem Wasser bedeckt. Eine Woche lang müssen sie so „ziehen“, und zwar bei täglichen Wasserwechsel. Dann kocht man sie in frischem Wasser eine halbe Stunde lang, nimmt sie heraus, läßt sie abtropfen und erkaltet und schneidet sie dann am Blüten- und Stielende kreuzweise ein.

Aus Essig und Zucker - reichlich ein achtel Liter Essig und 1 kg Kristallzucker pro Kilogramm Apfelsinen - kocht man eine gleichmäßige Lösung, der die Apfelsinen nochmals 10 Minuten sieden müssen. Abschäumen. Topf vom Feuer nehmen und das Ganze bis zum nächsten Tag stehen lassen. Dann nochmals aufkochen und schließlich die Früchte in reine Kruken einlegen und mit dem Sirupübergießen, daß sie ganz davon bedeckt sind. Nach dem Erkalten zubinden.

Diese eingemachten Apfelsinen gewinnen noch an Geschmack, wenn man sie einige Monate stehen läßt, bevor man sie verzehrt.

Wir verstehen die Fächersprache nicht mehr

Einige hundert kostbare Fächer waren jetzt auf einer Ausstellung des „Klubs der schönen Künste“ in Madrid zu sehen. Wenn überhaupt irgendein Land Europas, so wäre Spanien dazu berufen, die Sprache des Fächers wieder zum Leben zu erwecken. Aber die Ausstellungsstücke stammten aus Sammlungen, aus Museen, teils zwar auch aus alten Familienbesitz, wo man die zarten Gebilde aus Elfenbein und Spitzen, mit Silber- Gold- und Edelsteinbesatz, als teuerste Andenken hütet - benutzt werden jedoch auch sie nicht mehr.

Das interessanteste Stück der Ausstellung ist wohl der Abendfächer der unglücklichen Marie Antoinette von Frankreich, aber auch viele andere „aus königlichem Hause“ waren zu sehen, und die Namenszüge, die ins Elfenbein geritzt sind, verlockten zu allerlei romantischen Phantasien über den Torero und die Herzogin und den König und die unbekannte Hofdame... Heute lernt auch die Spanierin das Spiel mit dem Fächer höchstens noch als einen Teil der andalusischen Tänze. Wenn sie ihn im Alltag verwendet,

dient er ganz prosaisch nur seinem ursprünglichen Zweck, Kühlung zu schaffen, keineswegs mehr der geübten Verständigung. Daß der Fächer heute die Reklame von Kühlschränken zugefächert bekommt, eine Zigarettensmarke oder eine Likörliste, dürfte ihm kaum befeuern...

Die mehr oder minder billigen Fächer, die es allenthalben entlang den Hauptverkehrsstraßen zu kaufen gibt sind - genau wie die unechten Kastagnetten - den Fremden zugehört. Und die tragen sie denn auch stolz in ihre Koffern heim, obwohl sie weder einen noch vom anderen wissen, wenn man es in den Händen bewegt. Aber diese Dinge sind schließlich „typisch Spanien“, nicht wahr? - und lassen sich nebenbei gesagt, auch so gut verpacken.

Immerhin, von diesem Fächer- und Kastagnettenexport leben ein paar tausend Menschen, und so hat die Romantik wieder einmal eine wirtschaftliche Seite. Für den Export übrigbleiben werden auch noch Kostbarkeiten nach alten Mustern hergestellt - die Amerikaner lieben so etwas.

Dies und Das

„La vie en rose...“

In den Vereinigten Staaten wurde ein großer Reklamefeldzug für rosa gestartet. Alle großen Warenhäuser machen für diese Farbe Propaganda, die „Damen-Magazine“, die „Herren-Magazine“ - auch Badezimmer- und Kücheneinrichtungen und sogar Autos werden neuerdings in rosa angepriesen.

Liliputaner

„Ich wußte gar nicht“, sagte die junge Frau und betrachtet sinnend ihr Geburtstagsgeschenk, „daß es unter den Brillanten auch Liliputaner gibt.“

Komplimente

Es hat niemals einen weiblichen Schachmeister gegeben. Mit untrüglichem Instinkt weiß die Frau, daß Schachspielen eine frivole Zeitvergeudung ist, und der Mann davon abhält, ihren Reiz, die gebührende Aufmerksamkeit zu schenken.

Clarence Saddington

Sich zu verheiraten, ist leicht. Verheiratet bleiben ist schon schwieriger. Aber sein ganzes Leben lang glücklich verheiratet zu sein, das sollte man unter die schönen Künste einreihen.

Harvey Flack

Den Männern sei zu lägen und zumummeln nicht verwehrt, aber der Platz der Frau ist beim heimischen Herd.

James Thurber

ARIS (ep). I...
erständige b...
end mit der...
ären Kriegfü...
rategischen...
enkämpfe er...
gt. Diese Vor...
ade im Augen...
on Atomwaf...
ondere Beach...
ach, daß die...
ngen hin er...
anpassung ar...
schritt und 2...
schen Bedir...
riegführung...
In diesem...
GeneralAi...
erholt in Zus...
orm der franc...
wurde, daß ei...
orgen aller...
e Form einer...
en annehmen...
nerhalb jed...
üngerhalb je...
en Blocks ery...
on der Vorat

RANKFURT...
onan hat in s...
opa“ die Pflie...
dkeit und R...
urmission...
atischlich ha...
füllung diese...
ährhundert...
eit mindeste...
ppäische Kul...
vantgardistis...
en.

Von geistig...
dweizer im...
halten. Es li...
emprative, d...
Wurzeln in de...
fischen Geist...
immer wieder...
enpolitischen...
um Asyl gröl...
elten.
Diese Natio...
onstruktion...
ei Sprachen...
en, gleichsam...
ungsfeld deut...
anienischer K...
ab ist dort a...
eilsseitiger als...
heinlich auch...
in Ländern...
eu aus ihrem...
erworfen wur...
Durch die st...
schen und ita...
kulturel erst...
en. Seit Anfa...
te sich eine...
ißt sich jedoc...
bedingten...
er deutschen...
ischen Schw...
er hervortret...
ewußtsein at...
ücktreten.

Wenig Eigens...
von einem...
schrittum läß...
ungen sprech...
anzösisch...
literatur, die...
eistig in eng...
esamtsprach...
eine bodenst...
ich am ehest...
schrittum ve...
lutezeit mit...
6. Jahrhunde...
nationsdrama...
vertreter Nik...
is 1530) ist...
nthyologische...
Die Gedanke...
Naturforscher...
777) wird in...
argeschichten...
wie auch das...
ner (1698-17...
1701-1776) l...
deutsche...
chen Einfluß...
Das 19. Jah...
schweiz mit...
854), Gottfri...
F. Meyer...
Epoche der W...
19. Jahrhunde...
924, Jakob S...
ted Huggett...
Boßhart (186...
1893), M...
Ueber die M...
annt geword...
vor allem Fr...

Donnerstag, den 16. Mai 1957

Atomkrieg findet nicht statt

General Ailleret für Partisanenstrategie

PARIS (ep). Französische Militärsachverständige beschäftigen sich zunehmend mit der sogenannten revolutionären Kriegführung, mit einer neuen strategischen Konzeption, die Partisanenkämpfe entscheidend berücksichtigt. Diese Vorstellungen verdienen genau im Augenblick, in denen fast nur von Atomwaffen gesprochen wird, besondere Beachtung. Sie weisen erneut nach, daß die Umrüstung in zwei Richtungen hin erforderlich ist: 1. in der Anpassung an den technischen Fortschritt und 2. an die besonderen politischen Bedingungen der modernen Kriegführung in Europa.

In diesem Sinne erläuterte vor Tages General Ailleret, dessen Name wiederholt in Zusammenhang mit der Reform der französischen Armee genannt wurde, daß ein etwaiger Weltkrieg von morgen aller Wahrscheinlichkeit nach in der Form eines Kampfes von zwei Blocken annehmen werde. Dabei müsse sich innerhalb jedes dieser Blöcke eine Art Bürgerkrieg mit Partisanen des anderen Blocks ergeben. Der General geht von der Voraussetzung aus, die Regie-

runger werden auf die totale und vernichtende Luftstrategie verzichten und eine Entscheidung durch den Einsatz der klassischen Land- und Luftstreitkräfte nicht erzielen können. Es wird dann nach Auffassung des Generals zur Infiltrierung kommen mit Fallschirmkommandos, Kleinkrieg und Zersetzung des Hinterlandes. Dabei sei es nicht mehr das Ziel, die feindlichen Armeen zu zerstören, sondern eine Gruppe die zur Kopitulation bereit ist, an die Macht zu bringen. Diese Art Kriegführung sei aber viel schwieriger vorzubereiten als der voraussichtlich nicht stattfindende Atomkrieg. Man benötige dafür vor allem eine starke Infanterie gestützt auf Artillerie, Panzer und Flugzeuge. Leichte und bewegliche Einheiten in großer Zahl ausgebildet werden. Auch die psychologische Vorbereitung der Truppe auf diese Art Strategie sei wichtig. Sie stelle an den Menschen ungewöhnlich hohe Anforderungen und setze aller Wahrscheinlichkeit nach auch eine viel längere Ausbildungsdauer voraus als der Atomkrieg im weitesten Sinne.

Die Schweiz und ihre Kultur

Europäisches Berührungsfeld

FRANKFURT-M. Karl Anton Prinz von Hohenzollern hat in seinem Buch „Heimat Europa“ die Pflege der Sachlichkeit, Redlichkeit und Redlichkeit als die hohe Kulturmission der Schweiz bezeichnet. Sichtlich hat die Schweiz mit der Erfüllung dieser Mission im Laufe der Jahrhunderte und vor allem in letzter Zeit mindestens ebensoviel für die europäische Kultur geleistet wie andere vorkriegsantiquarisch ausgerichtete Nationen.

Von geistigen Moden haben die Schweizer im allgemeinen noch nie viel gehalten. Es liegt ihnen mehr das Konstante, das Bewahrende und das Dauernde in der Tradition besten europäischen Geistes. So wurde die Schweiz immer wieder — und nicht nur ihrer außenpolitischen Neutralität wegen — zum Asyl größter geistiger Persönlichkeiten.

Diese Nation stellt mit ihrer Staatsstruktur, in der Menschen viererlei Sprachen zusammengehalten werden, gleichsam das intimste Berührungsfeld deutscher, französischer und italienischer Kulturkreise dar. Deshalb ist dort auch die Allgemeinbildung vielseitiger als anderswo. Sie ist wahrnehmbar auch gründlicher und solider als in Ländern, die durch Kriege immer wieder aus ihrem geistigen Gleichgewicht geworfen wurden.

Durch die starken deutschen, französischen und italienischen Einflüsse wurde die Schweizer Kultur erst mühsam den Weg bahnen. Seit Anfang des 19. Jahrhunderts hat sich eine eigene Schweizer Nationalität jedoch feststellen, daß die raschen Veränderungen zwischen den deutschen, französischen und italienischen Schweiz gegenüber einem stärker hervortretenden Schweizer Selbstbewußtsein auf kulturellem Gebiet zurückzuführen sind.

Wenig Eigenständigkeit im Schrifttum von einem eigentlichen Schweizer Schrifttum läßt sich nur mit Einschränkungen sprechen. Es zerfällt in deutsch-französisch- und italienischsprachige Literatur, die Jahrhunderte lang auch in engster Beziehung zu ihren Stammsprachgebieten stand. Eine bodenständige Kontinuität läßt sich am ehesten im deutschsprachigen Schrifttum verfolgen. Es erlebte seine Blütezeit mit dem Volkslied des 14. Jahrhunderts und mit dem Reformationsdrama, dessen bedeutendster Vertreter Nikolaus Manuel (um 1484 bis 1530) ist. Er wurde auch als Maler und mythologischer Darstellungen bekannt. Die Gedanken- und Lehrlichtung des Naturforschers Albrecht Haller (1708-1777) wird in allen deutschen Literaturgeschichten hervorgehoben. Haller war auch das edle Streiterpaar J. J. Bodmer (1698-1783) und J. J. Breitinger (1701-1776) haben für die Loslösung des deutschen Geistes vom französischen Einfluß Bedeutsames geleistet. Das 19. Jahrhundert wird für die Schweiz mit Jeremias Gotthelf (1797-1854), Gottfried Keller (1819-1890) und C. F. Meyer (1825-1898) zur großen Epoche der Weltliteratur. Es folgen im 20. Jahrhundert Carl Spitteler (1845-1924), Jakob Schaffner (1875-1944), Alfred Huggenberger (1867 geb.), Jakob Rothhart (1862-1924), Meinrad Inglin (geb. 1893), Meinrad Lilenert (1865-1933).

Über die Grenzen der Schweiz bekannt geworden sind in der Gegenwart vor allem Friedrich Dürrenmatt (geb.

1921), Max Frisch (geb. 1911), Carl Burckhardt (1878-1923) und Ch. F. Ramuz (1878-1947). Aus der Schweiz sind auch bedeutende Denker hervorgegangen, wie der Pädagoge J. H. Pestalozzi (1746-1827), der Ueberwinder der Aufklärung J. J. Rousseau (1712-1778), die Reformatoren H. U. Zwingli (1484-1531) und Johann Calvin (1509-1564), der Theologe H. F. Amiell (1821-1881), Goethes Freund, der religiöse „Stürmer und Dränger“ J. K. Lavater (1741-1801), der Psychoanalytiker C. G. Jung (geb. 1875), der große Kulturhistoriker und Vermittler zwischen deutsch- und französischem Geistesgut, Jakob Burckhardt (1818-1897).

Beachtliche Leistungen in der Malerei Von einer Bildenden Kunst läßt sich

in der Schweiz erst seit dem 15. Jahrhundert sprechen. Das beste hat sie auf dem Gebiet der Malerei hervorgebracht. Im 16. Jahrhundert traten besonders H. Fries, der bereits erwähnte Nikolaus Manuel, Urs Graf und H. Leu hervor. Dem Schweizer Meister des 18. Jahrhunderts, J. H. Füssli (1741-1825), war anlässlich der kürzlich durchgeführten „Schweizer Woche“ in Düsseldorf eine umfangreiche Ausstellung gewidmet. Arnold Böcklin (1827-1901), der als Maler und Bildhauer in Deutschland und Italien gelebt hatte, überragt an internationaler Bedeutung seine Zeitgenossen Hoepffer und Welti bei weitem. Giovanni Segantini (1858-1899) scheint gegenwärtig in Deutschland in breiteren Kreisen bekannt zu werden. Mit Ferdinand Hodler (1853-1918), dem Bildhauer Hermann Haller (geb. 1880), dem großen Architekten Le Corbusier (geb. 1887) und dem surrealistischen Maler Paul Klee (1879-1940) trägt die Schweiz zur europäischen Kunstgeschichte in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts bei.

Auch die Entwicklung der Musik im Lande ist eng mit der Musikgeschichte Deutschlands, Frankreichs und Italiens verknüpft. Die Sequenzdichter Notker Balbulus und Tutilio (8. Jahrhundert) wirkten im Kloster St. Gallen, das zu einem Zentrum der europäischen Musikentwicklung im Mittelalter wurde. Neben zahlreichen kleineren Komponisten die vornehmlich Orgelmusik schrieben, gewannen der Musikgelehrte Glareanus (1488-1563) und der Zürcher Meister Ludwig Senfl (um 1490-um 1543) mit seinen Messen und Motetten großes Ansehen. Bis zum 19. Jahrhundert fand in der Schweiz vor allem gemeinsames Musizieren an Schulen und Universitäten sorgsame Pflege.

Seit der Wende zum 20. Jahrhundert tauchen wieder eine Reihe von Schweizer Komponistennamen auf, so Friedrich Hegar (1841-1927), Hermann Suter (1870-1926), die von dem Regers-Schüler Othmar Schoeck (geb. 1886), Arthur Honegger (1892 geb.), Conrad Beck (geb. 1904), dem Operkomponisten Heinrich Sutermeister (geb. 1910) und Frank Martin (geb. 1890) abgelöst wurden.

Dulles antwortet -

Versuchszone nicht in Europa, sondern in Sibirien u. Alaska

WASHINGTON. Nach der starken Beunruhigung der Weltöffentlichkeit durch die Meldung einer amerikanischen Zeitung und die Kommentare zweier deutscher Zeitungen über die den USA unterstellten Absichten, in Europa eine entmilitarisierte Probenzone zu schaffen, wurde der amerikanische Außenminister John Foster Dulles in seiner wöchentlichen Pressekonferenz am Dienstag von den Journalisten befragt die wirklichen Absichten der USA bekannt zu geben.

Der Minister erklärte, die USA seien bereit, die Schaffung einer entmilitarisierten Zone, in der eine Kontrolle der Rüstungen möglich wäre, ins Auge zu fassen. Es sei jedoch keinesfalls davon die Rede eine solche Zone in Europa zu schaffen. Jede Möglichkeit, die eine endgültige Teilung Deutschlands zur Folge haben würde, müsse verworfen werden.

Jedenfalls sei es, wegen der damit verbundenen politischen Schwierigkeiten, nicht ratsam, eine solche Zone in Europa zu errichten, sondern einen ersten Versuch in weniger bevölkerten Gegenden, die jedoch von hohem strategischem Interesse sind, vorzunehmen so zum Beispiel in Sibirien und in Alaska.

Über den von Eden seinerzeit in Genf unterbreiteten Vorschlag befragt, sagte Dulles, diese Vorschläge seien falsch ausgelegt worden. Eden habe keine entmilitarisierte Zone sondern die Kontrolle einer militärisierten Zone vorgeschlagen. Die Vereinigten Staaten schlossen Europa nicht aus ihren Abrüstungsplänen aus, jedoch seien die Schwierigkeiten auf diesem Kontinent viel größer, als anderswo, auch in Bezug der großen Anzahl der interessierten Länder.

Dulles unterstrich, daß alle Deutschland oder seine Wiedervereinigung betreffende Fragen im Einvernehmen anderer interessierter Regierungen gelöst werden müßten. Adenauer habe sich damit einverstanden erklärt, im Falle der Wiedervereinigung auf eine Stationierung der NATO-Truppen in Ostdeutschland zu verzichten. Die Vereinigten Staaten seien immer bereit, den Ansichten der deutschen Regierung Rechnung zu tragen.

Über die Abrüstungskonferenz in London befragt, erklärte Dulles, seine

Regierung habe noch keine Entscheidung bezüglich der von den Sowjets vorgeschlagenen Schaffung einer entmilitarisierten Zone getroffen. Der kritische Punkt bleibe nach wie vor die Kontrolle einer solchen Zone. Die Konferenz sei an einem Punkt angelangt, an dem mit konkreten Ergebnissen gerechnet werden könne, eine Zusammenkunft der vier Außenminister sei aber noch verfrüht.

US-Armee - immer moderner

NEW YORK (ep). Die US-Armee hat eine Reihe von Versuchen mit neuartigen Waffen und Ausrüstungen mit gutem Erfolg abgeschlossen. Man erfährt von einer „Gärtner-Bazooka“, einem Geschöß, mit dem sich jeder Mann ein Erdloch zur Deckung graben kann. Die neue Waffe sieht aus wie ein kleiner Mörser, wiegt nur 2 kg und ist auf einem Dreifuß montiert. Man schießt ein Projektil ab, dessen Ladung sich in den Boden gräbt und dort explodiert. Es entsteht ein Trichter, in dem leicht ein Soldat mit durchschnittlicher Statur Platz findet. Jeder Infanterist soll damit ausgerüstet werden. Hacke und Spaten sind dadurch fast überflüssig geworden.

Die „Hubschrauber-Tornister“ sind nicht ganz neu, doch ihre Serienherstellung wird der kämpfenden Truppe ein ganz neues Gesicht geben. Ganze Regimenter können sich vom Boden erheben und in einigen Metern Höhe über Hindernisse hinwegfliegen mit einem horizontal angeordneten Propeller, der über dem Kopf des Soldaten von einem Kleinmotor im Tornisterbeweg wird.

Weitere Neuheiten sind das „fliegende Schilderhaus“, eine Plattform von 2 Meter Durchmesser, mit einem Wandschutz versehen, die sich mit Hilfe von zwei Rotoren erheben kann, der Pilot kann steuern, indem er sich auf die eine oder andere Seite neigt. Ferner sind zu erwarten Feldsender und -empfänger, die in den neuen Infanteriehelmen eingebaut sind. Die Forschungs- und Versuchsdienste der US-Armee arbeiten auch an einer ferngesteuerten Rakete, die man in der Hand tragen kann, und an einer kleinen Atomkanone (155 mm), auf einem Hubschrauber montiert und rückstoßfrei.

Auf römischen Modenschauen brach sie Herzen und verschwand

Manuela Saphi aus Bombay, die falsche Maharani

Ihr seidenschwarzes Haar, ihre braunen Mandeläugen, ihr indischer Teint und ihre Stimme mit einem Timbre aus der „Märchenwelt Indiens“ sollen Schuld daran sein, daß viele Italiener auf die bildhübsche Manuela Saphi aus Bombay hereingefallen sind. Vor einigen Tagen traf sie mit zwei bombastischen Reisekoffern aus Indiens Metropole kommend in Rom ein. Kapri-zios entstieg sie dem Flugzeug, rief eine Taxe herbei und ließ sich in eines der teuersten römischen Hotels fahren. Zu Geschäftsführer Caprini sagte sie: „Ich bin Maharani Manuela Saphi von Glogal. Unterrichten Sie mich über die neuesten Modenschauen. Mein Gatte, der Maharadscha, trifft in drei Tagen ein. Lassen Sie ihm ein fürstliches Appartement reservieren!“ Und sie ent-rauschte mit Diener Lofi und Zofe Elhori zum Fahrstuhl, um ihr Baudoir im ersten Stock zu erreichen.

Erst viel zu spät ist den gleich „verschossenen“ Römern aufgefallen, daß Manuelas gigantische Reisekoffer so gut wie leer waren. Desto fleißiger kaufte die „Rhani“ auf römischen Modenschauen erster Häuser ein. Hier ein Komplet, da ein Modell. Hier ein extravagantes Kostüm, da ein knisterndes Baileid. Alles teure Sachen für Preise, die ein „normaler Sterblicher“ wahrscheinlich nie bezahlen könnte. Manuela ließ alles ins Hotel liefern. „Diener“ Lofi und „Zofe“ Elhori schafften die Reisekoffer durch den Hinterausgang zur wartenden Taxe und bei Nacht und Nebel zum Flugplatz, wo das „gefüllte“ Gepäck auf die „Maharani“ wartete.

Jene aber hatte Kredit und Vertrauen. Fünf Modeschöpfer räumten Manuela auf fünf exklusiven Modenschauen Kredit ein, vor dem ein biederer Bankdirektor erbleichen würde. Man war überzeugt, der Maharadscha würde ein-treffen und alles bezahlen, vielleicht auch noch mehr kaufen. Denn das versprach die schlaue Manuela. „Ich darf den Etat meines Gatten nicht zu sehr belasten“, sagte sie mit keuschem Augenaufschlag. „Er soll über weiteres selbst entscheiden!“ Die Herren sahen sich an. Eine ergebene, treue Gattin, echt indische Art, dachten sie.

Auf der dritten Modenschau lernte die „Maharani“ den Grafen Esto Bompellini kennen. Es wurden drei rauschende „Bar- und Ballnächte“. Dann waren der Herr Graf eine Million Lire los, die bereits am nächsten Tage vom Maharadscha zurückgezahlt werden sollte. Natürlich er hatte Verständnis

darfür, daß sich Manuela noch einen besonders reizvollen Schmuck kaufen wollte. In Wirklichkeit benötigte sie dringend Reisegeld. Die Lire drückte sie dem schon ungeduldig wartenden „Diener“, wahrscheinlich ihr Geliebter in die Hände und jener strebte mit der „Zofe“ dem Flugplatz zu, um die Tickets für den Rückflug nach Bombay zu buchen. Der Graf brachte Manuela noch mit seinem Wagen zum Flugplatz wo die „Maharani“ eine Nachricht für ihren am Morgen eintreffenden Geliebten zu hinterlassen vorgab. Graf Bompellini dachte nicht im Entferntesten daran, daß Manuela nach dem herzlichen Abschied direkt in den Clipper steigen würde, der Koffer, Hochstapler und kostbare Modelle in die Lüfte entführte.

In Rom wartete man geduldig zwei volle Tage. Der vor Verliebtheit „geblendete“ Geschäftsführer des Hotels wählte die „Maharani“ auf einem Fest Desgleichen ihr „Gefolge“. Schließlich klopfte er doch zart an ihr Gemäch. Dann trat er zögernd ein. Und siehe da, das indische Vögelchen nebst Kofferchen war ausgeflogen, via Bombay re-tour.

Man telegraphierte nach Bombay, nach Neu Delhi. Aber von einer Maharani Manuela Saphi von Glogal war nichts bekannt. Gewiß, die Passagierliste wies solche Namen auf. In Bombay war das exotische Hochstaplertrio eingetroffen. Aber von dort an sind die Spuren ver-wischt. Aergerlich schwenkt der Hotel-geschäftsführer sozusagen anstelle der Bezahlung das Telegramm aus Indien: „Hochstaplerin auf den Leim gegangen.“ Die Spuren Manuelas nebst Anhang sollen nach Singapur führen. Dort ver-wischen sie sich.

Geheimtinte aus Aspirin

Der flüchtige Exportschieber Stanko Zorko hat monatlang ungehindert mit einem verhafteten Geschäftspartner korrespondiert, wie in Wien bekannt wurde. Zur Mitteilung vertraulicher Anweisungen benutzte er in Wasser aufgelöstes Aspirin. Er schrieb sie mit der unsichtbaren Tinte zwischen die Zeilen seiner Briefe, die unwissend die Gefängniszensur passierten. Die Geheimschrift wurde erst lesbar, wenn man sie erhitzte, was mit Hilfe von Kerzen geschah, die ein als Ministrant tätiger Häftling aus der Gefängnis-kapelle stahl. Durch die Wärme nahm die im Aspirin enthaltene Säure eine bräunliche Färbung an.

„Ich weiß meinen Todestag voraus!“

Verurteilt „das Leben des Vaters zu leben“

Der BBC-Fernsehfunk verschob diesmal seine wöchentliche Routinesendung, „Is This Your Problem?“ um sich erst mit Psychiatern über den Inhalt eines Interviews in Verbindung zu setzen, das den Kern der Sendung bildet.

Vor der Fernsehkamera hatte ein verheirateter Mann aus Manchester seine Story erzählt und sein eigentümliches Schicksal geschildert: Er war dazu verdammt, das Leben seines Vaters zu leben. Alles was diesem an Unglück und Leid zugestoßen war, wiederholte sich in der gleichen Reihenfolge bei ihm.

„Das Leben meines Vaters war eine Kette von Mißgeschicken, die auch ich durchmachen mußte. Schließlich starb

er im Gefängnis und das ist auch mir vorherbestimmt. Ich weiß den Tag und die Stunde meines Todes schon jetzt, gibt es keine Möglichkeit, diesem entsetzlichen Zwang zu entkommen.“ fragte der Interviewte.

BBC hat seine Angaben nachgeprüft und alles bestätigt gefunden. Der Mann aus Manchester leidet tatsächlich unter Prädestination des Schicksals. Er kann ausweichen, wie er will, immer vollzieht sich an ihm das unheilvolle Geschick seines Vaters. Obwohl die Sendung des Interviews eine Sensation ersten Ranges bedeutet hätte, schob sie der BBC-Sender aus naheliegenden Gründen einsteifen auf.

Tausend Dollar für einen Diebstahlkurs

Hundert Dollar sind auf das Ergreifen von Mary Dragoti ausgesetzt. Trotzdem geht sie jeden Tag in dem gleichen New Yorker Warenhaus ein und aus und lebt vom gewerbsmäßigen Laden-diebstahl. Manchmal läßt sie Gegenstände verschwinden, die einen Wert von 3 000 Dollar und mehr haben, aber noch keiner der Verkäufer hat sie erwischt. Abends liefert sie die gesamte Beute beim Besitzer des Warenhauses ab. Das gibt eine kleine Ausstellung und der Boß zeigt seinen unaufmerksamen Verkäuferinnen, was alles im Laufe des Tages unter ihren Augen verschwunden ist.

Mary Dragoti ist eine berufsmäßige Diebin von New Yorks, die von den „Bestohlenen“ gut bezahlt wird. Sie kennt

alle Tricks der Ladendiebe und wendet sie bei ihren Kunden an, damit das Personal mit ihnen vertraut wird. Ein Kursus von vier Wochen kostet tausend Dollar, dafür verübt Mary am Tag ein halbes Dutzend Diebstähle.

Natürlich kennt anfangs kein Angestellter Mary, erst in der dritten oder vierten Woche wird es kritisch. Solange kann also in der Praxis eine geschickte Diebin im gleichen Geschäft arbeiten, ohne die Aufmerksamkeit auf sich zu lenken. Die großen Geschäfte sind sehr um Miss Dragoti, eine pensionierte Polizistin bemüht. Ihre Kurse sind bis zum Jahr 1959 vorbelegt. Im Nebenberuf ist die tüchtige Frau aktives Mitglied des Magierzirkels von New York.

hones Stück Worte..

ernen und in Stücke zerteilen, geboden damit bedecken. Die Teighälfte dient als Deckel, backen und mit Schlagsahne n.

Apfelsinen

ganzer Frucht eingemacht

älte, unzerteilte Apfelsinen sauber gebürstet und dann in großen Schüssel vollkommen mit Wasser bedeckt. Eine Woche lassen sie so „ziehen“, und zweifachen Wasserwechsel. Dann an sie in frischem Wasser eine Stunde lang, nimmt sie heraus abtropfen und erkalten und ab sie dann am Blüten- und an die kreuzweise ein.

ssig und Zucker — reichlich ein Liter Essig und 1 kg Kristallzucker pro Kilogramm Apfelsinen — an eine gleichmäßige Lösung, in Apfelsinen nochmals 10 Minuten müssen. Abschäumen, den im Feuer nehmen und das Ganze im nächsten Tag stehen lassen, nochmals aufkochen und schließlich in reine Kruken einfüllen mit dem Sirupübergießen, ganz davon bedeckt sind. Nach dem Abkühlen zuzubinden.

eingemachten Apfelsinen geben noch an Geschmack, wenn man einige Monate stehen läßt, bevor sie verzehrt.

rache nicht mehr

r ganz prosaisch nur seinem reinen Zweck, Kühlung zu verschaffen, keineswegs mehr der geheimen Bestimmung. Daß der Jüngling die Reklame von Kühlschränken nicht bekommt, eine Zigarette oder eine Likörliste, dürfte ihn befriedigen. Mehr oder minder billigen Füllselbst ist es allenhalben entlang der Verkehrsstouren zu kaufen gibt genau wie die uneschten Kastag — den Fremden zugehakt. Ungen sie denn auch stolz in ihren Händen heim, obwohl sie weder noch vom anderen wissen, was sie in den Händen bewegt. Aber Dinge sind schließlich „typisch“, nicht wahr? — und lassen nebenbei gesagt, auch so gut ver-

erhin, von diesem Fächer- und mettenexport leben ein paar Menschen, und so hat die Rolle wieder einmal eine wirtschaftliche Seite. Für den Export übrigen auch noch Kostbarkeiten nach dem Muster hergestellt — die Amerikaner leben so etwas.

neuartige runde gesellt, mit Perlen Simillsteinen besetzt, die über einen Nackenknoten geschoben mit einem Spieß befestigt werden. Derdem kommt das Stirnbänder in Mode, das in den zwanziger Jahren schon einmal „en vogue“ war, fetaill, wiederum mit Steinen ver-schließt es die Stirn am Haaransatz. Dazu werden lang-herabhängende Ohrringe getragen.

Liliputaner

„Ich verstehe gar nicht“, sagte die junge und betrachtet sinnend ihr Gegen-schick, „daß es unter den Liliputanern gibt.“

Komplimente

„Ich niemals einen weiblichen Schach er gegeben. Mit untrüglichem Instinkt weiß die Frau, daß Schachspiele eine frivole Zeitvergeudung ist, sie Mann davon abhält, ihren Reize zu ebührende Aufmerksamkeit zu schenken.“

Clarence Saddy

„Ich zu verheiraten, ist leicht. Verheiratet bleiben ist schon schwieriger, sein ganzes Leben lang glücklich verheiratet zu sein, das sollte man unter die schönsten Künste einreihen.“

Harvey Flack

„Ich Männern sei zu lügen und zu schmeicheln nicht verwerht, aber der Frau ist beim heimischen Herd James Thurber



Vom dem Allmächtigen hat es in seinem unerschlichen Ratschlusse gefallen, heute nachmittag um 1 Uhr, meine liebe Gattin, unsere treusorgende Mutter, Schwester, Schwiegertochter, Schwägerin, Nichte und Kusine, die wohlachtbare

Frau Maria Johanna Feyen

geb. Marait nach langer, schwerer Krankheit, jedoch unerwartet, im Alter von 40 Jahren, versehen mit den hl. Sterbesakramenten, zu sich in die Ewigkeit zu nehmen.

Um ein stilles Gebet für ihre Seelenruhe bitten.

Ihr Gatte: Johann Feyen, ihr Töchterchen: Maria Katharina, ihr Söhnchen: Robert Joseph, und die übrigen Anverwandten.

Emmels, den 13. Mai 1957.

Die feierlichen Exequien mit nachfolgender Beerdigung finden statt, am Freitag, dem 17. Mai, morgens um 9.30 Uhr, in der Pfarrkirche zu Emmels. — Abgang vom Sterbehause um 9.40 Uhr.

Man bittet, von Beileidsbesuchen Abstand zu nehmen!



BESUCHT DIE LUXEMBURGER INTERNATIONALE MESSE

25. MAI — 9. JUNI

1600 Aussteller, 250.000 Besucher. Sämtliche Warengruppen. 22 Europäische + Überseeeländer.

Täglich geöffnet von 10 — 18.30 Uhr. Eintrittspreis Fr. 20 Gruppen Fr. 10.

50% Ermäßigung auf der Luxemburger und 25% auf der Belgischen Eisenbahn.

Geschenke zur hl. Kommunion sollen noch lang erfreuen

Wählen Sie deshalb etwas von Wert, wie zum Beispiel

- Füllhaltergarnituren in Geschenktaustattung
Lederschreibmappen
Fotoalben, Poesiealbum
Buchhüllen, Zirkelkasten
Rosenkränze, Rosenkranzetuis

In reichhaltiger Auswahl und zu angemessenen Preisen im Fachgeschäft

Doepgen Beretz, St. Vith Hauptstr.

Oremus-

Gebet- u. Gesangbücher in Fein- u. Grobdruck, in einfachen und Ledereinfaltungen sowie mit Reißverschluss, Credo- Gebet- und Gesangbücher, Schott-Messbuch für alle Tage des Jahres, Gebetbuchhüllen in Plastik und Leder, mit und ohne Reißverschluss, Kindergebetbüchlein und andere Gebetbücher in Fein- und Grobdruck, Rosenkränze, Rosenkranzetuis.

BUCHHANDLUNG Wwe. Hermann Doepgen, St. Vith KLOSTERSTRASSE

Mehrere erfahrene

Automechaniker und Abschmierer

werden für dauernde Beschäftigung (mit Arbeitsvertrag) gesucht. Sehr guter Lohn. GARAGE VOLKSWAGEN, HUY (Province Liege) 2, rue du marché

Taxi

In- und Ausland Tag- und Nachtbetrieb Edgar Fort, Steinebrück TELEFON ST. VITH 268

2 tüchtige Schweizer 3 Traktor-Fahrer 1 Mädchen

welches melken kann (auch für Haushalt) gesucht. Guter Lohn bei freier Station. Reise wird vergütet. - Tel. Nr. 254, Hamois.

Dr. Ernst's Kräutertee Nr. 10: Entfettungstee



der meistgetrunkenen Schlankheits-tee. Er reguliert die Darm- u. Nierenstätigkeit, entlastet das Gewebe, fördert den Stoffwechsel und die Blutzirkulation, wirkt blutreinigend, harntreibend und abführend. Der Fettsatz wird vermindert u. das Wohlbefinden kehrt zurück. Unschädlich für alle Organe auch bei längerem Gebrauch. Wählt Dr. Ernst's Entfettungstee, der ist gut. Preis: 19 Fr.

Gratis-Broschüre auf schriftl. Anfrage an die Dr. Ernst Laboratorien in Vitor

Lest und verbreitet die ST. VITHER ZEITUNG

Advertisement for Sommerliche Blusen and Damenröcke by MODEHAUS Agnes Hilger ST. VITH Hauptstr.

Advertisement for DRUCKSACHEN (printing services) by Buchdruckerei M. DOEPGEN-BERETZ / St. Vith

Das „hypnotisierte“ Pferd der Königin Elizabeth

„Landau“ wurde völlig ruhig und spitzte die Ohren

Kann der Mensch durch Suggestion u. hypnotische Kräfte zu höheren oder gleichmäßigeren und dadurch besseren Leistungen oder zu einem vollen Einsatz seiner Kräfte gebracht werden? Die bejahende Antwort auf diese Frage wird um so interessanter, wenn man das Hypnose-Experiment auf das Tier ausdehnt. Das beste Rennpferd aus dem Rennstall der Königin Elizabeth II. von England ist von dem hypnotischen Einfluß eines Mannes abhängig, ohne den das Tier versagt. Das erlebte man in diesen Tagen in New York. Unser Korrespondent berichtet darüber:

Königin Elisabeth II. von England wäre keine Engländerin, wenn sie sich nicht für Pferderennen, Pferdeställe und Pferdetot interessiert. Sie tat es in einem so starken Maß und mit soviel Erfolg, daß sie allein im Lauf des vergangenen Jahres 43 000 Pfund Sterling mit ihrem eigenen Rennstall an Preisen hereinholte. Aber eigentlich verdankt sie alles einem einzigen Pferd dem dreijährigen „Landau“. Als sie dieses Pferd vor rund zwei Jahren bekam, war es nervös, unbändig und nicht zu gebrauchen. Es blieb nicht in der Reihe, brach aus, ging im Schritt, wenn es traben sollte, und trabte, wenn man es zum Stehen bringen wollte. Dabei wußte man von gelegentlich guten Tagen, an denen sich „Landau“ vernünftig benahm, daß ungeahnte Qualitäten in diesem Rennpferd stecken mußten.

Eines Tages erwähnte der Jockey der Königin nebenbei, daß er einen seltsamen Mann kenne, der die Pferde besprechen könne. Er glaube zwar nicht an solchen Spuk, aber er habe gesehen, wie verrückte Tiere vernünftig wurden, wenn dieser Mann, dieser Charles Brooke aus Schottland, ihnen etwas ins Ohr flüsterte. Erzählt man sich nicht daß im Buckingham-Palast ab und zu Tischrücken betrieben würde? Gab's nicht draußen in Glamis Castle, wo Elisabeth und ihre Schwester Margaret groß wurden, Geister und

Gespenster, die mit Ketten rasselten? Elisabeth wollte jedenfalls diesen Mann sehen.

Und eines Tages stand Charles Brooke im Stall allein mit dem Pferd, das „Landau“ hieß. Es hatte gereizt und nervös die Ohren gespitzt, es schnaubte, schaute nach rückwärts und zuckte, als es merkte, daß ein Fremder erschienen war. Und dann kam Charles Brooke, ein Mann von gut fünfzig Jahren, hager, mit stahlgrauen Augen, auf „Landau“ zu und schien etwas zu flüstern. „Landau“ war nicht mehr nervös. Charles Brooke kam näher und legte eine Hand auf den Widerrist und die andere Hand unter den Bauch. „Landau“ war still geworden, wie nie zuvor. Waren es magnetische Kräfte die von dem Mann ausgingen, am Widerrist eintraten, ein Stück durch die Wirbelsäule liefen und dann unter dem

Pferdeleib wieder austraten? Niemand hat die Worte gehört, die Charles Brooke gebrauchte. Man weiß nicht einmal, ob er wirklich etwas spricht. Man sieht nur die Wirkung. Er selbst zuckt die Schultern, wenn man ihn fragt. Wie unter Hypnose gewann „Landau“ die Rennen, zu denen es geschickt wurde, nachdem Charles Brooke das Tier besprochen hatte. Aber als man es kürzlich nach Amerika schickte, um es an den berühmten Rennen von Laurel teilnehmen zu lassen, da glaubte man, Brooke's Dienste entbehren zu lag an erster Stelle, bis es dann plötzlich stehen blieb, sich nicht mehr rührte, ausbrach und langsam zum Startplatz zurückschritt. Daraufhin hat die Königin verfügt, daß Charles Brooke mit den Pferden reist, gleichgültig, wo sie eingesetzt werden.

Das RUNDfunk Programm

BRÜSSEL I: 7.00, 8.00, 11.50 (Wetter- und Straßendienst), 12.55 Börse, 13.00, 16.00 (Börse), 17.00, 19.30, 22.00, 22.55 Nachrichten.

UKW WEST: 7.30, 8.30, 12.30, 20.00 Nachrichten.

WDR MITTELWELLE: 7.00, 9.00, 13.00, 19.00, 21.45 und 24.00 Nachrichten.

LUXEMBURG: 6.15, 9.00, 10.00, 11.00, 12.30, 13.00, 19.15, 21.00, 22.00, 23.00 Nachrichten.

Freitag, 17. Mai

BRÜSSEL I: Bis 9.05 wie montags, 9.05

Romantische Seiten, 10.00 Bunte Sendungen, 12.00 3 bekannte Künstler, 12.30 Stimmungsmusik um 19.00, 13.10 Musikalisches Album, 14.00 Orpheus und Eurydike, Oper von Gluck, 16.05 Tanztee, 17.00 Musik dazu. 2. Etappe der Belgienrundfahrt, 18.00 Soldatenfunk, 20.00 Die Ecke der Neugierigen, 20.30 Kammerorchester Thomas Sherman, 21.30 Literarisches Rendezvous, 22.10 Aktuelle Schallplattenrevue.

WDR MITTELWELLE: 5.05 Musik für Frühaufsteher, 6.05 Mit Musik in den Tag, 6.50 Morgenandacht, 7.10 Frühmusik; 8.10 Musik am Morgen, 8.50 Für die Frau, 12.00 Musik zur Mittagspause, 12.15 Landfunk, 13.15 Frühlinglieder, 16.00 Lieder und Instrumentalstücke, 16.30 Kinderfunk, 17.55 Musik zum Feierabend, 18.35 Echo des Tages, 20.00 Irmgard Seefried, Selbstporträt, 22.10 Nachtprogramm, 23.30 Kammermusik französischer Meister, 0.10 Gastspiel in der Nacht, 1.15 bis 4.30 Musik bis zum frühen Morgen.

UKW WEST: Bis 8.00 wie sonntags, 8.00 Bunte Reihe, 8.35 Morgenandacht, 8.45 Musik am Morgen, 9.30 Rheinische Volkstänze, 10.00 Zur Unterhaltung, 11.30 Kölner Rundfunk-Sinfonie-Orchester, 12.45 Mittagskonzert, 16.00 Psalmen Davids, 17.00 Kurkonzert aus Bad Salzungen, 18.30 Leichte Mischung, 20.15 Männerchor, 21.00 Inspektor Homleigh auf der Spur, 21.30 Kölner Tanz- und Unterhaltungssorchester, 22.20 Der Jazzclub, 23.05 Jeder Kakadu pfeift's vom Bambusdach.

Samstag, 18. Mai

BRÜSSEL I: Bis 9.05 wie montags, 9.05 Ein großer Musiker: Jacques Ibert, 10.00 Bunte Sendungen, 12.00 Landfunk, 12.15 Der Disco-Boy und das Pick-up-Girl, 13.10 Drei Jungen... ein Mädchen, 14.00 und 15.00 Freizeit, 16.00 Bel Canto, 17.00 Musik; dazu: Tour de Belgique, 18.00 Soldatenfunk, 20.00 Wochenendabend: Lieder, Variete Theater, 22.10 Orchester VicBaeyens, 23.00 Tanzmusik.

WDR Mittelwelle: 5.05 Aus den Federn, aus dem Bett, 6.05 Zwischen sechs und sieben, 7.10 Vorwiegend heiter; 6.50 Morgenandacht, 8.10 Für die Frau, 12.00 Mit Musik geht alles besser, 12.30 Landfunk, 13.15 Wie schön, daß morgen Sonntag ist, 15.00 Zur schönen Maizeit, 16.00 Mit der Bitte um wohlwollende Prüfung 18.00 Harry Hermann und sein Orchester, 18.30 Echo des Tages, 19.30 Europäische Volkslieder und Tänze, 20.15 Oberon, v. L. M. von Weber aus dem neuen Kölner Opernhaus, 21.15 Musik der Romantik, 22.10 Original Dixielband, 23.30 Hans Täger, 0.05 Tanzmusik, 1.00 Saturday-Bund spielt, 23.00 Die Jagd nach dem Nacht-Club, 2.15 bis 5.30 Musik bis zum frühen Morgen.

UKW WEST: Bis 8.00 wie sonntags, 8.00 Intermezzo am Morgen, 8.35 Morgenandacht, 8.45 Schottische Volksweisen, 9.00 Gradus ad Parnassum, 9.30 Frohes Wochenende, 11.30 Festakt zur Eröffnung des Großen Hauses der Bühnen der Stadt Köln, 13.45 Franz Liszt, 14.00 Kinderfunk, 14.30 Melodien, die sich die Hörer wünschen, 16.00 Am An-

fang war die Fährte, 17.45 Französische Orchestermusik, 18.30 Zum Abend, 19.00 Geistliche Abendmusik, 20.15 Friedrich Gulda spielt, 20.45 Tanz zum Wochenende, 23.05 Zwischen Tag und Traum, 24.00 Kammermusik.

Das Fernsehen

Freitag, 17. Mai

BRÜSSEL UND LÜTTICH: Kein Programm.

LANGENBERG: 17.00 Kinderstunde Der Kater von Mölln, Marionettenspiele 17.30 Jugendstunde: Unser Fernsehlexikon, 17.50 Vermittlungsdienst, 20.00 Tagesschau und Wetterkarte, 20.25 Eskimo und Komono, 21.30 Echo Berliner Nächte.

LUXEMBURG: 18.45 Kinderfeulleton, 18.55 Die Welt auf der Briefmarken, 19.10 Das Schmettenlingsnetz, 19.30 Wettvorhersage und Tagesschau, 20.20 Treffpunkt Luxemburg, 21.05 Der Abenteuer des Sherlock Holmes, 21.30 Die Erbauer der Welt, 21.50 Catch.

Samstag, 18. Mai

BRÜSSEL UND LÜTTICH: 14.15 Errovision: Schwimmwettkampf Holland-England, 19.00 Eine Kriminalunterstützung, 19.30 Magazin der Luftfahrt, 20.00 Aktuelles vom Tage, 20.30 Spielwettbewerb: Den Kongo kennen, 21.00 Theaterabend: „Bakoum“ von Ph. Labert, 22.10 Schlußabend in Cannes, Anschließend der Tag in der Welt.

LANGENBERG: 17.00 Jugendstunde Tip-Top-Tap-Tanzklub, 17.40 Im Fernsehoo: der Nerz und seine Zucht, Besuch in Max Schmelings Neufarm, 20.00 Tagesschau, 20.20 Bunte Welt im Zirkuszeit, Anschließend: Das Wort zum Sonntag, 22.15 Neapolitanisches in der fest.

LUXEMBURG: 17.03 „Unter den Augen des Westens“, Film, 18.33 Pariser Kabarett; 18.48 Kinderfeulleton, 19.00 Sportliche Vorpremiere, 19.15 Mit offenen Karten, 19.58 Wettvorhersage und Tagesschau, 20.20 Variete-Sendung, 20.50 Lieder, 21.05 „Gribouille“ Film.